

Clarissa Hyde

Folge 20

M a g i c

Magische Karten

Thorsten Roth

Thorsten Roth

Magic – Magische Karten

Clarissa Hyde Nr. 20

Inhaltsverzeichnis

[Magic – Magische Karten](#)

[Vorschau](#)

[Glossar](#)

[Impressum](#)

MAGIC – MAGISCHE KARTEN

Oft wissen die Eltern ja heutzutage nicht mehr, was ihre Kinder spielen oder womit sie sich beschäftigen. Umso erfreulicher ist es, dass wieder immer mehr Gesellschaftsspiele in Mode kommen.

Leider hat die dunkle Seite diese Entwicklung ebenfalls beobachtet und möchte nun selbst Kapital daraus schlagen. Denn nichts ist der Hölle lieber, als sich an unschuldigen Kindern zu vergehen.

Gebannt schauten zwanzig Augenpaare auf die große Wanduhr, deren großer Zeiger jeden Augenblick auf die Fünf und damit auf 17 Uhr umschlagen konnte.

Da war es auch schon so weit, und in der nächsten Sekunde ertönte ein infernalisches Geheule, das eher an einen Feueralarm als das Ende der Schule erinnerte. Doch für die Kinder war das kein Problem, sie liebten dieses Geräusch, denn es läutete ihre Freizeit ein.

Es dauerte auch nicht lange, da war der Klassenraum leer. Alle wollten raus, es war ja nicht nur Schulschluss, sondern auch Wochenende. Und was noch dazu kam, die letzten zwei Tage hatte es reichlich geschneit und die weiße Pracht breitete sich über ganz London aus. Da seit gestern Temperaturen unter 0 Grad Celsius herrschten, verschwand der Schnee auch nicht so schnell wieder, was natürlich vor allem für die Kinder sehr schön war.

Sie liebten es, im Schnee zu tollen, Schneeballschlachten zu machen oder einen Schneemann zu bauen. Auch Tim Stevens erging es da nicht anders, er erfreute sich ebenfalls am Winter. Doch mit seinen inzwischen fast 13 Jahren sah er alles schon ein wenig distanzierter.

Im Gegensatz zu seinem kleinen Bruder Mike, auf den er noch einen Augenblick warten musste. Ihre Mutter hatte ihnen eingebläut, nur gemeinsam das Schulgelände zu verlassen, damit Tim auf seinen kleineren Bruder aufpassen konnte.

Mike war erst in der fünften Klasse, Tim schon zwei Jahrgänge weiter. Manchmal hasste es Tim, auf seinen Bruder aufpassen zu müssen, aber wo ist das nicht so? Trotzdem hatten die beiden ein gutes Verhältnis zueinander, sie hatten halbwegs gleiche Interesse und vertrauten einander. Natürlich stritten sie sich jede Woche über irgendetwas, doch in der Regel ließen sich diese Probleme gut beseitigen.

Tim schaute auf die Uhr, schon fast drei Minuten über die Zeit. Er wurde ein wenig ungeduldig, doch dann hörte er Mike endlich die Treppen herunterkommen.

„Entschuldigung, hat ein wenig länger gedauert. Wir schreiben nächste Woche eine Mathearbeit.“

„Kein Problem“, war Tims kurze Antwort, dabei besah er sich seinen Bruder ein wenig genauer.

„Was hast du mit deiner Hose gemacht“, fragte er, und deutete dabei auf einen Flecken in Kniehöhe, der ziemlich auffällig war.

„Das war dieser dämliche Martin Lindsay, der hat mir einen Schneeball aus Eis und Matsch dagegen geworfen.“

„Soll ich ihn mir mal vornehmen?“

„Nicht nötig, das macht der nicht so schnell noch einmal. Ich habe ihn mir geschnappt, mich auf ihn draufgesetzt und ihn dann kräftig eingeseift, ha, ha.“

Tim konnte sich das so richtig bildhaft vorstellen, er kannte seinen Bruder. Mike war kein Schläger, aber wer ihm dumm kam, der musste die Konsequenzen tragen. Für sein Alter war Mike recht schnell und kräftig, selbst Tim hatte Respekt vor seinem kleineren Bruder. Trotzdem würde Mike Ärger bekommen, und zwar mit ihrer Mutter.

„Das solltest du Mama aber besser nicht erzählen, sie wird schon so nicht erfreut sein.“

„Nein, da hast du recht.“

Dabei grinste Mike spitzbübisch, denn für seine 11 Jahre war er nicht nur körperlich gut entwickelt, dumm war er ebenfalls nicht. Immerhin hatten seine restlichen Klamotten nicht gelitten, Tim wusste, dass die blaue Jacke und die braunen Stiefel auch nicht billig gewesen waren.

Wer die beiden so nebeneinander sah, der konnte sie fast für Zwillinge halten, aber die Ähnlichkeit im Gesicht war eher gering. Außerdem trug Tim eine gelbe Jacke, aber sonst trugen sie sehr ähnliche Kleidung.

„Gehen wir nach Hause“, wollte Mike wissen.

„Ich wollte gerne noch beim Spielzeugladen vorbei, vielleicht gibt es mal wieder ein neues Computerspiel.“

„Du immer mit deinen Spielen. Ich wäre ja einverstanden, wenn du mich auch öfter dranlassen würdest.“

„Du willst doch nie.“

„Sind ja auch langweilig, ich gehe lieber raus und spiele im Schnee.“

„Das können wir hinterher noch machen, okay?“

„Na, gut, aber wir beeilen uns?“

Tim nickte nur, dann stiefelten sie los. Das Spielzeuggeschäft lag fast auf dem Weg nach Hause, denn sie hatten es zum Glück nicht weit. Seitdem sich die Familie Stevens einen Computer zugelegt hatte, war Tim mindestens zwei Mal in der Woche dort, um

sich Spiele anzusehen oder sie an den bereitstehenden Konsolen zu testen.

Zu Weihnachten hatte er ein Autorennen erhalten, aber inzwischen gab es schon viele neuere und bessere Rennsimulationen, die er gerne gehabt hätte. Doch so viel Geld hatten seine Eltern leider nicht über. So verdiente sich Tim ab und zu ein wenig Geld dazu, mit Zeitung austragen, Auto waschen oder auch mal mit guten Noten. Leider kosteten die meisten Spiele über 20 Pfund, und das war eine ganze Menge Geld. Aber anschauen kostet schließlich nichts und macht auch Spaß.

Fünf Minuten liefen sie durch die verschneite Stadt, dann hatten sie ihr Ziel erreicht. Tim marschierte sofort zu den Computerspielen und presste sein Gesicht gegen die Glasscheibe, welche die Spiele vor Diebstahl schützen sollte.

„Mike, guck mal, die haben Silverstone Superstars, das ist bestimmt toll. Da kannst du mit verschiedenen Fahrzeugen fahren, mit Formel 1, Tourenwagen, Motorrädern, sogar Rallyeautos.“

Mike hörte nur halb hin und gab nicht mal eine Antwort. Er hatte sich zu den Gesellschaftsspielen begeben, denn dieses Hobby teilten nicht nur Mike und Tim, sondern die ganze Familie. Oft spielten sie Risiko, Monopoly oder neuerdings auch die Siedler von Catan. Aber etwas Neues sah Mike auf den ersten Blick nicht. Etwas enttäuscht wollte er sich abwenden, als ihm jemand von hinten auf die Schulter tippte.

„Nanu, oh, hallo George.“

„Hallo Mike, wie geht's?“

George war einer der Mitarbeiter in diesem Laden, verantwortlich für den Bereich Gesellschaftsspiele. Und da Tim und Mike hier Stammkunden waren, kannte man sich dementsprechend gut.

Wie immer trug George einen roten Kittel, den hier jeder der vier Angestellten trug, sozusagen als Uniform oder Markenzeichen. Und wie immer legte George ein freundliches Lächeln an den Tag, er freute sich sogar besonders, wenn seine Lieblingskunden hier auftauchten. Nicht nur, weil sie beziehungsweise ihre Eltern gerne hier kauften, sie waren ihm sympathisch und für alles Neue sehr aufgeschlossen.

„Gut, und dir?“

„Bestens. Die Schule ist aus und wir haben jetzt Wochenende. Außerdem liegt draußen schön viel Schnee.“

„Ja, klar. Ich weiß noch, wie ich früher im Schnee gespielt habe.“

George schwelgte ein wenig in Erinnerungen, dabei war das erst gute 10 Jahre her. Nach seinem Schulabschluss hatte er sich gegen eine Karriere irgendwo entschieden, er wollte lieber ein einfacher Verkäufer werden. Und so wurde aus einem Spielzeug liebenden Jugendlichen ein Spielzeugverkäufer.

Für das Geschäft war George ein Riesengewinn gewesen, denn er war nicht nur Verkäufer, er konnte sich auch in die Kunden hineinversetzen und wusste daher, was sie wollten.

„Ist Tim auch hier?“

„Ja, er steht wieder drüber bei den Computerspielen, wo auch sonst.“

„Klar, hätte ich mir ja denken können. Hol ihn doch mal hier rüber, ich hätte da etwas für euch.“

„Echt, was“, rief Mike, der jetzt neugierig wurde. George hatte sie noch nie enttäuscht, seine Tipps waren immer klasse gewesen.

„Wird noch nicht verraten, suche erst deinen Bruder.“

„Klar, mache ich“, hörte man noch von Mike, der inzwischen schon zwei Reihen weiter gelaufen war, dort wo Tim noch immer vor den Computerspielen stand.

„Tim, komm mal mit.“

„Warum, ich bin noch nicht fertig mit Gucken?“

„Dann siehst du nicht, was George für uns hat, dein Pech.“

Tim überlegte einen Augenblick. George hatten sie es zu verdanken, dass sie überhaupt die Siedler von Catan gekauft hatten, auch Stratego war sein Vorschlag gewesen. Die Computerspiele liefen ja nicht weg, doch das andere war möglicherweise besser.

„Warte auf mich, ich komme.“

Tim flitzte hinter seinem Bruder her und fand ihn und George vor einer anderen Vitrine. Hier wurden verschiedene Spiele aufbewahrt, unter anderem Utensilien für Rollenspiele. Doch das wichtigste waren die Kartendecks von „Magic – Die Zusammenkunft“. Dies war ein Kartenspiel mit einem hohen Strategieanteil, das die Jungen absolut begeisterte. Leider war es nichts für ihre Eltern, so wuchs ihre Kartensammlung nur langsam.

Und es war nicht schlecht, möglichst viele Karten zu haben, denn man konnte sich aus den Karten selbst ein Deck, bestehend aus 60 Karten, zusammenstellen. Dann trat man mit seinen Karten gegen verschiedene Gegner an. Es war auch ein Vorschlag von George gewesen, aber wahrscheinlich wären die beiden Kinder auch so auf „Magic“ gestoßen, denn in ihrer Schule war es inzwischen furchtbar „In“.

Früher wurden Aufkleber oder Fußballbildchen gesammelt, danach kamen Didl, zuletzt waren es Pokemons. Und nun kam Magic, und es hatte gute Chancen, sich längere Zeit an der Spitze zu halten, denn der Spielspaß war riesig groß.

„Geht es um Magic“, wollte Tim sofort wissen?“

„Ja, ich habe heute Morgen etwas Neues hereinbekommen, das wollte ich euch zeigen. Wie viele Decks habt ihr eigentlich inzwischen?“

„Vier komplette, dazu ein paar Einzelkarten. Warum?“

„Ich möchte ja keine Probleme mit euren Eltern bekommen, wenn ich euch ein neues Deck empfehle. Aber es lohnt sich. Der Händler meinte, die Karten wären etwas absolut Besonderes und er würde sie erst mal nur an ganz wenige Geschäfte schicken, probeweise halt. Die Kunden und die Verkäufer sollen ihre Meinung dazu abgeben,

danach soll es erst weltweit verkauft werden.“

„Echt toll, ein Deck, das sonst keiner hat. Aber ein so neues Deck ist bestimmt nicht so stark und verliert ständig, oder?“

„Im Gegenteil, auf der Packung steht, es schlägt garantiert jedes andere, normale Deck. Wen es nicht beeindruckt hat, der bekommt sogar sein Geld zurück.“

„Hört sich ja gut an, aber dann ist sicherlich viel zu teuer für uns.“

„Nein, es ist sogar billiger als die anderen, es kostet gerade einmal 5 Pfund.“

Das war wirklich enorm wenig, die meisten Decks für Anfänger begannen preislich irgendwo bei 10 Pfund, die guten kosteten locker 15, 20 oder noch mehr Pfund, für die Kinder waren sie damit nicht mehr erschwinglich. Dies war eine einmalige Chance, und Mike war bereits Feuer und Flamme.

„Das Deck ist bestimmt klasse, außerdem so billig, wollen wir uns das nicht kaufen?“

Tim zögerte noch und drückte ein wenig herum.

„Wir haben doch schon ein paar Decks, außerdem wollte ich lieber für ein neues Computerspiel sparen.“

„Ich habe übrigens nur drei Exemplare bekommen, die könnten schnell weg sein. Neue und dazu auch noch preiswerte Decks sind sehr gefragt“, warf George ein.

„Ja, bitte, Tim.“

„Okay, okay. Wie viel Geld hast du dabei?“

„Augenblick, ich schaue mal nach“, dabei begann er in seinen Taschen zu kramen.

„Zwei Pfund.“

„Ich habe selbst noch etwas mehr als drei Pfund. Und du bist dir sicher, dass es wirklich so toll ist, George?“

„Kann ich nicht garantieren, aber der Händler hat es mir sehr empfohlen, außerdem bekommt ihr ja euer Geld zurück, wenn es euch nicht gefällt.“

„Gut, dann nehmen wir es. Hier ist das Geld.“

Mike jubelte und klatschte dabei sogar so laut in die Hände, dass sich andere Kunden umdrehten. Sie sahen allerdings nur zwei spielbegeisterte Kinder, die gerade ihr letztes Taschengeld hergaben.

„Danke schön, kommt bitte mit zur Kasse. Einpacken muss ich das Spiel ja wahrscheinlich nicht für euch“, fragte George und blinzelte den beiden dabei wissend zu.

„Nein, nicht nötig, ich packe es so in meine Tasche.“

Die Abwicklung ging schnell, ebenso die Verabschiedung von George. Er kannte die beiden, sie würden jetzt nach Hause rennen und das Spiel sofort auspacken und spielen.

„Mom, wir sind wieder da“, riefen beide Jungen nur, als sie die Haustür betraten.

Tim hatte einen eigenen Schlüssel und die Tür damit geöffnet, denn sie hatten es jetzt eilig. Sie waren schon auf den ersten Treppenstufen, als sie die Stimme ihrer

Mutter hörten.

„Halt, stehen geblieben. Wo kommt ihr so spät her, die Schule ist schon länger aus?“

„Wir waren noch im Spielzeugladen, Mom“, antwortete Tim seiner Mutter, die inzwischen in der Tür zum Wohnzimmer aufgetaucht war.

Karen Stevens trug einen einfachen Hausanzug, dazu Hausschuhe und eine rote Schürze. Mit ihren 35 Jahren war sie noch recht jung und sah auch noch sehr attraktiv aus. Ihre Maße waren beinahe optimal, und was nicht so ganz 100%ig passte, liebte ihr Mann dafür umso mehr, genau wie die immer noch blonden Haare und das sommersprossige Gesicht.

Fred Stevens war bei der Arbeit, er jobbte für eine Export-Import-Firma als Buchhalter und verdiente genug, damit sich die Familie ein Einfamilienhaus in Islington, im Norden Londons, leisten konnte.

Überhaupt war ihr Familienleben äußerst idyllisch und man verbrachte so viel Zeit wie möglich miteinander. Im Moment hatte Karen dafür eigentlich gar keine Zeit, denn sie bereitete gerade das Abendessen vor. Trotzdem wollte sie genauer wissen, was so in der Schule passiert ist.

„Wie war die Schule?“

„Wie üblich, nichts Besonderes“, sagte Mike schnell, in der Hoffnung, seine dreckige Hose würde nicht entdeckt werden. Doch seine Mutter wusste ganz genau, worauf sie zu achten hatte.

„Und die Hose ist von alleine so dreckig geworden?“

„Äh, ja, nein, ich habe mich beim Spielen hingelegt. Soll nicht wieder vorkommen.“

„In Ordnung, aber ich merke mir das. Was habt ihr jetzt vor?“

„Wir haben uns ein neues Magic-Deck gekauft, damit wollten wir spielen.“

„Habt ihr schon wieder so viel Geld für diese Karten ausgegeben?“

„Nein, dieses Deck war viel billiger als die anderen, ein Schnäppchen sozusagen.“

„Dafür ist es aber bestimmt viel besser als die anderen Decks“, fügte Mike noch hinzu.

„Na, meinetwegen. Bis zum Essen könnt ihr spielen, hinterher werden aber die Hausaufgaben gemacht, versprochen?“

„Ist klar, Mom“, riefen beide, während sie schon die Treppen hoch stürmten, weil sie wussten, dass sie aus der Befragung entlassen waren. Mrs. Stevens ging derweil wieder in die Küche, zurück an die Arbeit.

Sie wusste, dass ihre Kinder nach der langen Zeit in der Schule jetzt erst einmal eine Pause brauchten, für die Hausaufgaben war später noch Zeit. Sie gönnte den Kindern den Spaß, auch wenn sie selbst die Faszination für dieses komische Kartenspiel nicht nachvollziehen konnte. Sie spielte selbst sehr gerne, aber einfache Spiele wie „Mensch ärgere dich nicht“. Diese neue Gesellschaftsspiel *Die Siedler von Catan* war ihr schon fast zu kompliziert. Aber da musste man als Mutter halt durch.

Lächelnd dachte sie daran, wie sie letztens die ganze Familie einmal beim Siedeln geschlagen hatte. Es ging ihr dabei nicht um den Sieg, die Verwunderung in den Augen der anderen war viel schöner gewesen, als sie plötzlich zum großen Schlag ausgeholt hatte. Doch nun war keine Zeit zum Träumen, sie musste Essen machen.

Heute Abend sollte es selbst gemachte Pizza geben, eine ihrer Spezialitäten, wie die Familie immer wieder bestätigte. Den Teig kaufte sie im nahen Supermarkt, die Beläge natürlich größtenteils auch. Ihr Geheimnis war der perfekt abgestimmte Zeitpunkt, wann, welche Zutaten auf die Pizza kamen.

Heute sollte es zwei Sorten geben, einmal eine mit viel Käse, Tomaten und Schinken, die mochte ihr Mann am liebsten. Die Kinder aßen gerne die eher süße Variante mit Ananas, Bananen und Hähnchenfleisch, die nur leicht angegrillt auf die Pizza durften.

Den Teig hatte sie schon auf dem Ofenblech verteilt, nun konnte sie den Ofen anstellen. Vorher warf sie noch einen kurzen Blick auf die Uhr, es waren noch gut 10 Minuten bis 18.00 Uhr.

Meistens kam Fred um diese Zeit nach Hause, doch in der Regel gab es erst 15 Minuten später etwas zu essen, denn Fred brauchte immer etwas Zeit, um die Kinder zu begrüßen und sich frisch zu machen. Karen konnte sich daher noch ein paar Minuten Zeit lassen und stattdessen nach den Kindern sehen.

Und sie hatte noch eine kleine Überraschung für sie, denn es war noch etwas Saft aus den Ananas-Dosen über, den liebten die Kinder, vor allem Mike. Sie füllte zwei Gläser zu je zwei Dritteln, mehr war leider nicht da, dann verließ sie die Küche.

Um nach oben zu gelangen, wo die Schlafzimmer, das Badezimmer und natürlich auch das Zimmer der Kinder waren, musste sie erst in den Eingangsflur zurück, dort war der einzige Zugang nach oben.

Es war sehr still im Haus, das war nicht immer so, bei zwei doch recht lebhaften Kindern. Aber so ungewöhnlich war das auch wieder nicht, denn die beiden konnten sich gut beschäftigen, vor allem wenn sie neue Spiele hatten.

Bevor sich Karen nach oben wandte, warf sie noch einen kurzen Blick durch das kleine Glasfenster in der Haustür auf die Straße hinaus, wo sich noch immer eine dünne Schneedecke hielt. Wahrscheinlich würde Fred sogar später als sonst kommen, der Verkehr wurde durch den Schnee ein wenig gebremst.

Karen hatte richtig gute Laune, aber die sollte sich ganz plötzlich verschlechtern, denn in diesem Augenblick hörte sie zwei simultane Schreie von oben.

Karen erschrak, denn damit hatte sie nicht gerechnet. Natürlich schrien Kinder ab und zu, doch diese Schreie waren welche der Angst, das war gar nicht normal.

Eine Mutter, die ihre Kinder vor Angst schreien hört, ist bekanntlich nicht zu halten. Die beiden Gläser verloren plötzlich ihre Bedeutung und klatschten in der nächsten

Sekunde auf den Parkettboden, wo sie zerplatzten und ihren Inhalt überall hin verteilten. Eine der Scherben traf Karen noch am Wadenbein, doch das bekam sie gar nicht mehr mit, sie war bereits auf dem Weg nach oben.

Dabei nahm sie immer gleich zwei Stufen auf einmal, so dass sie mit sechs kleinen Sprüngen die erste Etage erreicht hatte. Umgucken brauchte sie sich nicht groß, es wäre auch nichts zu sehen gewesen. Rechts ging es zu ihrem Schlafzimmer, links lag das Kinderzimmer und noch ein paar Meter weiter befand sich das Bad.

Die Kinder waren nicht zu sehen und auch nicht mehr zu hören. Eine geradezu laute Stille hatte sich ausgebreitet, die Karen zu bedrücken begann, denn sie hatte Angst. Drei Schritte brauchte sie noch, dann war sie endlich da.

Sie riss die Tür auf, so dass alle im Zimmer eigentlich einen Schreck bekommen mussten, doch das ging nicht. Das Zimmer war leer.

Ungläubig sah Karen Stevens sich um. Fast alles sah aus wie immer. Sie sah das Doppelbett ihrer Kinder, wobei Tim als der Ältere oben schlafen durfte beziehungsweise musste. Sie sah den großen Kleiderschrank, ein wenig Spielzeug von Mike auf dem Boden, seine Winterjacke auf seinem Bett, die Schulranzen in einer Ecke und ein paar Karten auf dem Tisch. Außerdem sah sie noch einen der Stühle am Boden liegen, vielleicht das einzige Anzeichen dafür, dass hier etwas Ungewöhnliches passiert sein könnte. Doch was könnte es gewesen sein, und viel wichtiger, wo waren die Kinder?

Wie in Trance trat Karen weiter in das Zimmer hinein. Sie sah sich um, doch irgendwie blickte sie nur durch die Gegenstände hindurch. Sie sah durch das Fenster, aber auch draußen waren die Kinder nicht. In dem noch recht frischen Schnee gab es auch keine Spuren, den Weg durch das Fenster konnten Mike und Tim nicht genommen haben.

Eigentlich hätte sie jetzt alles absuchen müssen, zumindest die Räume im Obergeschoss, doch etwas sagte ihr, dass die Kinder nicht da waren. Karen rief nicht einmal nach ihnen, so blieb ihr auch die Enttäuschung erspart, keine Antwort zu bekommen.

Wo konnten sie bloß sein? Schwerfällig ließ sich Karen auf einen der beiden stehenden Stühle fallen, unfähig etwas zu machen. So hörte sie nicht einmal, wie ihr Mann die Haustür aufschloss.

„Liebling, Kinder, ich bin, aua, was ist das denn?“

Fred Stevens hatte ganz normal die Tür geöffnet und wäre dann fast auf dem vergossenen Saft ausgerutscht. Nur mit viel Mühe und Abstützen am Türrahmen konnte er sich auf den Beinen halten. Gleichzeitig vernahm er das Knirschen unter seinen Schuhen, denn er war auch in die Scherben getreten.

„Karen, was soll das, wo steckst du?“

Er bekam keine Antwort und ging als erstes in die nahe Küche. Das Abendessen stand noch auf der Arbeitsplatte und Karen nicht zu sehen, das war eher ungewöhnlich. Hier musste etwas passiert sein, und er wollte schnellstens herausfinden, was.

„Karen, wo bist du“, rief er mehrmals, während er sich auf den Weg durch den Rest der Wohnung machte. Nach draußen in den Garten und in den Living-Room hatte er einen kurzen Blick geworfen, doch da war niemand. Dann ging er wieder zum Eingangsflur zurück und hörte endlich die schwache Stimme seiner Frau.

„Fred, ich bin hier oben.“

Er war ein wenig erleichtert, ihre Stimme zu hören, doch sie hatte sich so bedrückt angehört, das war kein gutes Zeichen. Aber immerhin hatte er jetzt ein Ziel und stürmte die Treppe hinauf.

Die Tür zum Kinderzimmer stand als einzige auf, so wandte er sich dahin. Er hörte nichts mehr und bekam furchtbare Angst, was konnte hier passiert sein? War etwas mit den Kindern? Ein wenig zögerlicher schob er sich durch die Tür und fand Karen, alleine am Spieltisch der Kinder sitzend.

„Karen, was ist mit dir?“

Sie sah ihn aus leicht rötlich schimmernden Augen an, Karen hatte geweint. Fred konnte es nicht nachvollziehen, aber er wollte jetzt unbedingt Gewissheit haben.

„Karen, erzähle mir bitte, was los ist.“

Seine Frau seufzte, dann antwortete sie endlich.

„Die Kinder, sie sind verschwunden.“

Fred erschrak, doch er wollte mehr wissen, so einfach verschwindet keiner.

„Was heißt, sie sind verschwunden? Sind sie noch in der Schule?“

„Nein, sie sind nach Hause gekommen, nach oben gegangen, und jetzt sind sie weg.“

„Dann sind sie bestimmt draußen und spielen, wo sollen sie sonst sein?“

Fred versuchte bei seiner Aussage zu lachen, doch es gelang ihm nicht. Der Zustand seiner Frau war nicht gespielt, das war echte Sorge, auch wenn er die Zusammenhänge noch nicht verstand.

„Sie wollten spielen, hier, in ihrem Zimmer. Ich war in der Küche, beim Essen machen und wollte kurz nach oben und ihnen etwas Ananassaft bringen, da habe ich die Schreie gehört. Ich bin nach oben gerannt, doch Tim und Mike waren verschwunden.“

So langsam verstand Fred Stevens, doch wo war der Sinn? Die Kinder konnten nicht einfach aus diesem Zimmer verschwinden, das war unlogisch. Bestimmt waren sie irgendwo in der Nähe, spielten ihren Eltern einen Streich, auch wenn sie das eigentlich nie taten.

„Mike, Tim, wo seid ihr, meldet euch? Das ist kein Spaß mehr, kommt heraus.“

Er bekam keine Antwort, dafür fing Karen wieder mit Weinen an.

„Karen, bitte, irgendwo müssen sie doch sein. Vielleicht sind sie aus dem Fenster geklettert?“

„Nein, das haben sie doch noch nie getan. Außerdem gibt es draußen keine Spuren.“

Fred wusste nicht mehr, was er sagen sollte, die ganze Situation belastete ihn immer mehr. Im Geiste ging er alles noch einmal durch, suchte nach einer Lösung, doch er fand keine.

„Wir müssen die Polizei rufen, die Kinder als vermisst melden“, schlug Karen vor.

Wieder musste Fred erst nachdenken. Was würde die Polizei von ihnen halten? Keiner würde ihnen glauben, dass die Kinder einfach so verschwunden waren. Man würde vermuten, die Eltern hätten ihren Kindern etwas angetan, nein, das würde nicht helfen. Zum Glück wusste er noch eine andere Lösung, von der er sich mehr versprach.

Es waren bereits einige Tage seit meinem letzten Abenteuer vergangen, aber ich möchte noch einmal darauf zurückblicken. Ich hatte wieder schier Unglaubliches erlebt, doch angefangen hatte alles in meinem Bett.

Ich war mitten in der Nacht geweckt worden, von einem Traum und dem weißen Würfel, der mich schon einmal in die Vergangenheit und zurück transportiert hatte. Wieder sollte er mich zu einer phantastischen Reise abholen, doch diesmal ging es zunächst in das Reich des Chronos.¹

Chronos, das war ein alter Greis, der sich mir als Hüter der Zeit vorstellte, ein Wesen aus reiner Energie. Ich hatte damit nicht viel anfangen können, doch er brauchte mich. Ich sollte für ihn in der Zeit zurückreisen und etwas in Ordnung bringen, was er selbst nicht durfte oder konnte.

Neugierig nahm ich an, denn ich konnte nicht ahnen, was mir passieren sollte. Ich fand mich in Griechenland wieder, kurz vor dem Ende des 18. Jahrhunderts, traf erst auf eine geheimnisvolle Wahrsagerin und dann auf Selena Hyde, die so etwas wie meine Ur-Urgroßmutter war.

Gemeinsam reisten wir zur Insel Kithira, wo wir Vorbereitungen für die Zukunft treffen mussten, denn ich hatte die Welt des Rufus in der Zukunft eigentlich schon zerstört. Nun hatte ich sie vor Selena beschützen müssen, denn wenn sie diese Welt vernichtet hätte, dann hätte das katastrophale Auswirkungen auf meine eigene Zukunft haben können.²

Nun, wir haben es geschafft, wenn auch mit Mühe. Als ich später mit meinen Freunden über das Erlebte sprach, konnten die es gar nicht fassen.

„Und sie hat sich wirklich einfach so in einen Wirbelsturm verwandelt und die Gegner nieder gemäht“, fragte Terry.

„Oder den Zombie mit einem Blitzstrahl erledigt“, warf Tommy ein.

„Ja, Selena war unglaublich mächtig, viel stärker als ich.“

„Stell dein Licht nicht unter den Scheffel, Clarissa. Du hast auch diese Kräfte, vielleicht sogar noch stärker. Dir fehlt nur das richtige Training, um sie zu erforschen“, gab Professor Robson zu bedenken, um mich wieder aufzumuntern.

Es war nicht einfach gewesen, Selena so mächtig zu sehen. Zum einen war da die Hoffnung, dass ich das auch alles erlernen konnte, doch ich fragte mich wie. Und wenn ich es nicht schaffte, dann war die Gefahr groß, irgendwann zu versagen.

„Ich kann dir höchstens anbieten, mit dir zu trainieren. Auch wenn ich selbst keine Hexenkräfte habe, vielleicht kann ich dir trotzdem helfen.“

„Danke, Professor, ich komme darauf zurück. Aber Sie können mir vielleicht eine andere Frage beantworten. Chronos sprach von einem Geschenk, doch ich weiß nicht, was er damit gemeint haben können. Wissen Sie das vielleicht?“

„Ja, ich habe schon darüber nachgedacht, ich glaube, ich weiß, was er meint. Habt ihr keine Vermutung?“

Wir schüttelten synchron den Kopf, also sprach der Professor weiter.

„Ich denke, es geht um die Aktivierungsformel für deinen Ring.“

„Aber die habe ich mir doch quasi selbst beigebracht.“

„Das stimmt, aber du musst darüber nachdenken, woher du diese Information selbst hast. Niemand hat sie dir erzählt, nicht einmal Selena, die sie vielleicht auch gewusst hätte. Das Ganze ist wie eine Schleife. Da ist eine Information, aber niemand hat sie wirklich als Erstes gewusst, es ist wirklich schwer zu erklären. Es ist so ähnlich, wie bei einem anderen Problem: Was gab es zuerst, das Ei oder die Henne?“

Wir dachten alle über seine Worte nach. Es war nicht so einfach, seinen Überlegungen zu folgen, doch ich gab ihm innerlich Recht. Irgendwie hatte ich diese Information selbst erzeugt, das war eigentlich unmöglich, aber doch passiert. Das musste das Geschenk gewesen sein, ein besonders Wertvolles sogar.

„Und was machen wir nun, Clarissa, mit dem Ausflug wird es nichts mehr, dafür ist es schon zu spät?“

„Ich glaube, ich gehe heute früh zu Bett und schlafe den morgigen Tag durch, ich bin furchtbar müde. Ist gar nicht so angenehm, mitten in der Nacht geweckt und durch die Zeiten geschickt zu werden. Und die nächste Woche will ich endlich wieder mal meine Ruhe haben und mit dem Studium vorankommen.“

Meine Freunde nickten nur und verabschiedeten sich dann nach und nach. Die Ruhe würde mir guttun, denn in den letzten Wochen war an ein normales Leben nicht mehr zu denken gewesen.

Ein paar Tage sollte ich auch mal wieder normal leben können, doch neues Unheil lag schon in der Luft.

„Was hat dein Freund gesagt“, wollte Karen Stevens von ihrem Mann wissen.

„Er wollte sofort kommen, er hat es mir versprochen. Bei dem Wetter kann das natürlich eine Stunde dauern.“

Damit spielte Fred auf den einsetzenden Schnee ein, der das Fahren auf den ohnehin glatten Straßen weiter erschwerte. Doch das Wetter war nicht ihr Problem, es waren die

verschwundenen Kinder, die sich noch nicht wieder angefounden hatten.

Fred hatte seine Frau inzwischen ins Wohnzimmer bringen können, wo er ihr einen Tee zur Beruhigung gemacht hatte. Außerdem hatte er ihre Wunde versorgt, denn sie hatte geblutet.

Karen zitterte die ganze Zeit, mit jeder Minute, die verging, schien es nur schlimmer zu werden.

„Liebling, bleibe bitte ruhig. Wir wissen doch gar nicht, ob den beiden etwas passiert ist.“

„Das macht es ja so schlimm. Wir wissen nicht, wo sie sind und ob es ihnen gut geht. Vielleicht sind sie entführt worden.“

„Dann wird sich bald jemand melden, aber ich glaube es nicht. Die entführen keine Kinder aus geschlossenen Häusern, noch dazu, wo nicht viel Geld zu holen ist.“

Karen sagte nichts mehr, sie versank wieder in einer Art Traumwelt, aus der sie erst erwachte, als sie die Türglocke hörten.

„Das wird er sein, ich mache auf“, sagt Fred und ging zur Tür.

Durch den Glaseinsatz sah er einen Mann, mehr war aber nicht zu erkennen, da der sich zur Straße hin umgedreht hatte. Erst, als Fred die Tür öffnete, drehte sich auch der Gast wieder um.

„Tanner, danke, dass du gekommen bist.“

„Fred, hallo.“

„Komm erst mal rein.“

„Danke. Das Wetter wird immer schlimmer, das Schneetreiben erschwert die Sicht, außerdem ist es glatt. Ich möchte nicht wissen, wie viele Unfälle es heute noch geben wird.“

„Zum Glück bist du jetzt hier. Ich hänge erst mal deine Jacke weg, so. Komm mit, meine Frau ist im Wohnzimmer.“

„Wie geht es ihr“, wollte Tanner wissen, der schon grob eingeweiht war.

„Schlecht. Sie macht sich Sorgen, vielleicht auch Vorwürfe, und dazu diese Ungewissheit.“

„Das ist schlimm, ich kann dich verstehen.“

„So, wir sind da. Darf ich vorstellen, das ist Karen, meine Frau, und das Chefinspektor Tanner von Scotland Yard, mein alter Schulfreund.“

Karen begrüßte den Gast freundlich, doch das Lächeln wirkte gequält. Die Spuren der Tränen waren noch zu sehen, ebenso die großen Sorgen. Sie war mit den Nerven fertig und bestimmt keine große Hilfe.

„Setz dich doch bitte, möchtest du etwas trinken?“

„Nein, danke, Fred, wir kommen besser gleich zur Sache. Du hast mir am Telefon nur wenig Informationen gegeben, erzähle mir bitte jetzt die ganze Geschichte.“

„Klar, mache ich.“

Fred erzählte und übernahm auch den Part seiner Frau, die ihn nur einmal kurz korrigierte. Er ließ nichts aus, auch nicht den Ananassaft, dessen Spuren er inzwischen beseitigt hatte. Als er fertig war, kratzte sich Tanner zunächst am Kopf, ein Zeichen seiner Ratlosigkeit.

„Das ist wirklich eine ungewöhnliche Geschichte. Eigentlich sollte man meinen, Kinder sollten nicht einfach verschwinden, daher müssen wir zunächst alle anderen Möglichkeiten abchecken. Aus dem Fenster sind sie nicht geklettert, und das Haus und den Garten habt ihr abgesucht?“

„Alles Fehlanzeige. Ich habe auch im Keller und auf dem Speicher nachgesehen, nichts.“

„Und Freunde, bei denen sie seien könnten?“

„Habe ich schon angerufen, bevor ich es bei dir versucht habe. Keiner hat sie gesehen.“

„Wie sind die beiden so, spielen sie gerne Streiche?“

„Nein, eigentlich gar nicht. Wir konnten uns immer auf sie verlassen.“

„Wenn das alles ausscheidet, bleiben nicht mehr viele Alternativen übrig.“

„Glaubst du an eine Entführung?“

„Eine normale Entführung, nein, auch wenn es nicht ganz auszuschließen ist. Es würde jedenfalls keinen Sinn machen, reich seid ihr ja auch nicht. Kannst du mir bitte ihr Zimmer zeigen?“

„Klar, wir müssen dafür nach oben.“

Tanner hatte bewusst das Wort Tatort vermieden, aus Rücksicht auf Karen. Sie hatte sich ein wenig erholt und begleitete die beiden Männer nach oben.

„So, hier ist es“, sagte Fred, nachdem er die Tür zum Kinderzimmer wieder geöffnet hatte.

„Spuren eines Kampfes gibt es anscheinend nicht.“

„Nur ein Stuhl lag am Boden.“

„Könnte vielleicht wichtig sein“, sagte Tanner, während er sich weiter im Zimmer umsah.

„Was sind das für Karten auf dem Tisch?“

Tanner wandte sich dabei an Fred, doch der wusste es nicht, daher gab Karen die Antwort.

„Das sind Magic - Karten, die Kinder spielen gerne damit. Diese Karten haben sie heute erst gekauft und wollten sie gerade ausprobieren.“

„Aha.“

„Meinst du, die Karten könnten eine Bedeutung haben?“

„Ich weiß es nicht, doch ich suche zunächst nach allem, was ungewöhnlich ist. Alles ist hier wie sonst, nur die Karten sind neu, richtig? Wo haben sie die Karten gekauft?“

„Bestimmt beim Toys Maker in der Lion Street, da kaufen wir immer ein, die

Kinder sind besonders oft dort.

„Hast du vielleicht eine Telefonnummer, ich würde gerne mehr über diese Karten wissen?“

„Ja, ich glaube schon, allerdings könnten die auch schon geschlossen haben.“

„Kein Problem, wir versuchen es trotzdem.“

„Okay. Soll ich anrufen, mich kennen sie dort ganz gut?“

„Ja, mach das.“

Fred wählte die Nummer, die er in seinen Apparat eingespeichert hatte, nachdem die Kinder dort auch schon mal die Zeit vergessen hatten. Sechs Mal musste er es läuten lassen, dann hob jemand ab.

„Toys Maker, Linda am Apparat, wie kann ich Ihnen helfen?“

„Hallo Linda, hier ist Fred Stevens. Ist George vielleicht noch da?“

„Nein, der ist schon eine halbe Stunde weg. Ich wollte auch gerade gehen und den Laden abschließen, als ich das Telefon gehört habe.“

„Ich habe eine Frage, vielleicht können Sie mir helfen. Meine beiden Jungen, Tim und Mike, waren heute bei Ihnen und haben Spielkarten gekauft.“

„Ja, klar, ich erinnere mich. Es waren Magic – Karten, George hatte sie den Kindern empfohlen. Ist etwas damit nicht in Ordnung?“

„Ja und nein, wir wissen es nicht genau. Die Kinder sind plötzlich verschwunden, obwohl sie schon daheim waren. Ich würde gerne wissen, was das für Karten waren, woher sie kommen?“

„Ah, darüber weiß ich nicht viel, da ist George wirklich der bessere Ansprechpartner. Leider wollte er mit dem Zug nach Manchester, seine Tante besuchen, vor Montag werden Sie ihn nicht erreichen können.“

„Können Sie mir denn vielleicht irgendetwas über diese Karten erzählen, z. B. wer sie ihnen geschickt hat?“

„Nein, ich schätze nicht. George führt zwar darüber Buch, aber ich weiß nicht wie und wo. Aber mir hat er etwas über dieses Deck erzählt, es soll etwas ganz Besonderes sein. Extra billig, sozusagen als Einführungspreis, aber echt etwas Spezielles und exklusiv, da es bisher nur einige wenige Exemplare gibt. Mehr weiß ich leider nicht darüber.“

„Danke, Linda, das hat uns auch schon geholfen. Schönes Wochenende.“

„Danke, und hoffentlich finden Sie die Kinder bald wieder.“

Damit war das Gespräch beendet, das Karen und Tanner über Lautsprecher mit angehört hatten.

„Jetzt sind wir auch nicht viel schlauer“, stellte Karen fest.

„Etwas mehr wissen wir schon, wenn auch nicht viel. Diese Karten scheinen etwas Besonderes zu sein, vielleicht spielen sie eine Rolle, vielleicht auch nicht, wir müssen es herausfinden. Ich habe solche Karten noch nie gesehen, kannst du mir kurz erklären,

worum es dabei überhaupt geht.“

Fred gab seinem Freund eine kurze Zusammenfassung, der bei jedem Wort aufmerksamer wurde, als so Begriffe wie Magic, Hexerei, Kreaturen und Zaubersprüche fielen. Viel mehr wusste Fred leider nicht über das Spiel, er hatte es noch nie selbst ausprobiert. Trotzdem formte sich in Tanners Gehirn eine Idee, die er in die Tat umsetzen wollte.

„Ich würde gerne mehr über die Karten wissen, gibt es jemanden, der sich noch besser damit auskennt?“

Fred und Karen sahen sich an, dann nickte die Frau.

„Ja, ich weiß jemanden. Jack Cox, er geht auf dieselbe Schule, ist aber etwas älter als Tim. Er, und natürlich auch George vom Spielzeugladen haben die Kinder erst auf dieses Spiel gebracht. Jack soll ein richtiger Spezialist sein und manchmal auch Turniere mitspielen.“

„Den Jungen brauche ich. Heute können wir nicht mehr viel machen, vielleicht haben wir morgen auch schon ganz neue Informationen. Ansonsten wäre es schön, wenn wir uns morgen wieder hier treffen könnten, vielleicht gegen 10 Uhr. Jack sollte da sein, und ich bringe eventuell auch noch jemanden mit.“

„Das kriegen wir hin, ich rufe ihn gleich mal an.“

„Sehr gut. Außerdem würde ich gerne die Karten mitnehmen und sie in unseren Labors untersuchen lassen, wir sollten jede Möglichkeit ausnutzen.“

„Kein Problem, ich packe sie dir gerade ein, die Verpackung liegt hier drüben.“

„Danke. Ich mache mich dann jetzt wieder auf den Weg, die Rückfahrt wird anstrengend genug.“

„Danke für deine Hilfe, ich wüsste nicht, was wir sonst tun sollten.“

„Mache ich doch gerne, alter Freund. Wir finden die Kinder wieder, ganz bestimmt.“

Ich war überrascht, als an demselben Abend gegen 21.30 Uhr mein Handy klingelte, noch überraschter war ich aber, als ich hörte, wer am anderen Ende war.

„Chefinspektor Tanner von Scotland Yard hier. Spreche ich mit Miss Hyde?“

„Ja, hier ist Clarissa Hyde. Mit ihrem Anruf hätte ich ja nicht gerade gerechnet.“

„Ich habe ein Problem, bei dem ich Ihre Hilfe brauchen könnte. Haben Sie vielleicht morgen früh Zeit, dann würde ich Sie gegen 09.30 Uhr abholen?“

„Ja, das ginge. Darf ich erfahren, um was es geht?“

„Nur ganz kurz. Zwei Kinder sind unter merkwürdigen Umständen verschwunden. Ihr Vater ist ein alter Freund von mir und er hat mich um Unterstützung gebeten. Leider weiß ich auch nicht mehr weiter, daher wollte ich alle Möglichkeiten ausschöpfen. Ich hoffe, wir finden morgen gemeinsam eine neue Spur.“

„Ich helfe gerne und werde morgen bereit sein. Wissen Sie, wo Sie mich finden?“

„Ja, ich habe die Adresse von Professor Robson bekommen. Bis morgen dann.“

Mit diesen Worten legte er auf und ließ mich mit unzähligen Fragen zurück. Da ich aber einfach zu wenig wusste, um mir Sorgen zu machen, wollte ich sie auf den morgigen Tag verlegen.

Tanner hielt Wort, er war am nächsten Morgen fast auf die Minute pünktlich da. Ich war ihm ein paar Schritte entgegengegangen, so musste er mich nicht suchen.

Das Wetter hatte sich etwas gebessert, immerhin schneite es nicht mehr. Dafür war es noch kälter geworden, und der Schnee, der über Nacht gefallen war, behinderte den Verkehr doch ganz erheblich. Es war zwar keine Eisglätte, doch der viele festgefahrene Schnee bildete eine arg rutschige Fläche.

„Schönen guten Morgen, Miss Hyde, ich hoffe, Sie haben gut geschlafen?“

„Danke der Nachfrage, habe ich. Aber etliche Fragen habe ich auch.“

„Will ich gerne beantworten, bei dem Wetter brauchen wir bestimmt mehr als 20 Minuten für die paar Meter.“

Tanner fing mit einem Bericht über die Vorkommnisse im Haus der Familie Stevens an, dann kam er auf die Karten zu sprechen.

„Ich glaube, diese Karten sind der Schlüssel des Ganzen.“

„Wie kommen Sie darauf, für mich sehen sie ganz normal aus“, antwortete ich kurz, während ich mir ein paar einzelne Karten näher anschaute, Tanner hatte mir das kleine Päckchen in die Hand gedrückt.

„Sie sind äußerlich auch völlig normal, aber trotzdem sind sie es nicht. Ich habe gestern verzweifelt versucht, Informationen über speziell diese Karten zu bekommen, ich habe es nicht geschafft. Ich habe alle großen Hersteller kontaktiert, doch keiner wusste etwas davon. Alleine das ist schon merkwürdig, doch dann habe ich den Bericht von unserem Labor bekommen, das die Karten untersucht hat.“

„Und was sagen die?“

„Ich habe ihnen nicht viel Zeit für Tests gelassen, doch die wenigen Ergebnisse waren schon bemerkenswert. Die Karten sind nicht aus Papier oder wenigstens einem Kunststoff, sie sind aus lebendem Gewebe hergestellt worden.“

„Wie geht denn das?“

„Möglich ist das heutzutage schon, doch es macht in der Regel nicht viel Sinn. Trotzdem sind diese Karten höchst organisch, aus einem Pflanzenmaterial, einer Mischung aus Holz, Laub und einem morastigen Bindemittel.“

„Hört sich eklig an. Und trotzdem kann man mit den Karten spielen?“

„Ja, sie fühlen sich ganz normal an, wie andere Spielkarten auch.“

„Und was vermuten Sie dahinter?“

„Die Frage wollte ich Ihnen eigentlich stellen, Sie sind doch die Expertin.“

„Wie kommen Sie darauf?“

„Bisher haben Sie sich ja ein wenig hinter dem Professor versteckt, doch ich habe

ein wenig über die vergangenen Monate nachgedacht. Bisher standen Sie immer im Mittelpunkt, wenn es zur Sache ging, daher glaube ich auch, dass Sie etwas Besonderes sind. Ich kann nicht sagen was, doch ich hoffe, Sie können die entscheidende Wendung in diesem Fall herbeiführen.“

„Ich weiß nicht, ob Sie nicht etwas zu viel von mir erwarten.“

„Haben Sie denn vielleicht eine Vermutung, könnten die Karten die Kinder verschwinden lassen?“

„Das kann ich nicht sagen, möglich ist fast alles. Zumindest habe ich keine Magie bei den Karten gespürt, für mich waren sie ganz normal.“

„Schade, aber vielleicht finden wir mehr heraus, wenn wir da sind.“

Wir sprachen nicht mehr viel miteinander, Tanner musste sich auch wieder mehr auf den Verkehr und vor allem den Straßenzustand konzentrieren. Fünf Minuten waren wir noch unterwegs, dann fuhr er seinen Rover links ran und hielt.

„So, wir sind da. Das Haus da rechts ist unser Ziel.“

Tanner ging vor, ich war froh, mich ein wenig im Hintergrund halten zu können. Sein Vorstoß hatte mich überrascht, er schien sehr viel von mir zu erwarten. Bisher war ich noch nicht einmal überzeugt, dass ich hier überhaupt etwas tun konnte.

Derweil hatte Tanner die Türglocke betätigt, und es dauerte nur wenige Sekunden, dann hörten wir Schritte. Es war ein Mann, dem man den momentanen Druck deutlich ansehen konnte. Tanner stellte uns vor, so erfuhr ich, dass ich es mit Fred Stevens zu tun hatte.

Dieser führte uns in die Küche, wo eine Frau auf einem der Stühle Platz gefunden hatte und uns mit einer Mischung aus Frustration und Hoffnung im Blick entgegensah.

„Schatz, Chefinspektor Tanner ist da und er hat wie versprochen Unterstützung mitgebracht, das ist Miss Hyde.“

Er sagte mir auch den Namen seiner Frau und wir gaben uns höflich die Hände. Sie machte einen noch schlechteren Eindruck als ihr Mann, man sah vor allem die Ringe unter den Augen. Trotzdem glaubte ich ein kurzes Aufglimmen der Hoffnung in ihren Augen zu sehen, als sie mich sah.

Wir machten ein wenig Konversation und ich ließ mir auch noch mal ein paar Details aus erster Hand erklären. Neue Informationen bekam ich dabei leider nicht, so fragte ich mich weiterhin, ob ich hier richtig war. Doch das ging nicht nur mir so, ich sah Mr. Stevens ebenfalls an, dass er mich nicht richtig einordnen konnte.

„Was machen wir jetzt“, fragte Fred uns, ohne richtig zu wissen, wen er dabei anschauen sollte. Ich war froh, als Tanner ihm antwortete.

„Wir sollten gleich nach oben gehen und gemeinsam nach weiteren Spuren suchen. Was ist mit diesem Jungen, Jack war sein Name, glaube ich?“

„Er sollte eigentlich schon da sein, ich hoffe, er kommt bald. Wir können trotzdem schon nach oben gehen, auch wenn ich nicht weiß, was uns das bringen soll. Wir haben

doch das Zimmer bereits gestern abgesehen.“

„Ich weiß, Fred, doch wir machen es einfach noch einmal. Vielleicht fällt Miss Hyde etwas auf, was wir bisher übersehen haben.“

„Ich möchte Ihnen nicht zu nahe treten, Miss Hyde, doch ich weiß noch immer nicht, in welcher Funktion Sie hier sind?“

Er schaute mich dabei an, doch auf die Schnelle fiel mir keine passende Antwort ein, ich wusste ja selbst noch nicht, ob ich eine echte Hilfe war. Doch Tanner hatte sich für diese Frage bereits eine Antwort einfallen lassen.

„Sie ist hier als eine Art Medium, vielleicht kann sie Spuren finden, die uns verborgen bleiben. Meine Hoffnung ist nicht allzu groß, doch wir sollten nichts unversucht lassen.“

Wir hatten uns in der Zwischenzeit nach oben begeben, auch Karen begleitete uns. In dem fraglichen Zimmer schaute ich mich zunächst genau um, doch ich nahm nichts wahr. Keine Visionen, keine magischen Schwingungen, kein Dimensionstor. Alles war wie immer, nur die zwei Kinder fehlten leider.

„Nichts, ich spüre gar nichts“, war meine Antwort, als Tanner mich fragend anschaute.

„Schade, ich hatte wirklich gehofft, ...“

Er hatte den Satz noch nicht beendet, da läutete die Türglocke. Mrs. Stevens hatte das Kinderzimmer ohnehin nicht ganz betreten, deshalb konnte sie schnell zur Haustür laufen und sie dem neuen Gast öffnen.

„Das wird Jack Cox sein, vielleicht kann er uns helfen. Kannst du mir eigentlich mal sagen, woher dein großes Interesse an den Karten kommt?“

„Ich hatte dir ja erzählt, ich wollte sie untersuchen lassen, dabei kamen ein paar ungewöhnliche Tatsachen ans Licht. Die Karten sind nicht normal, außerdem hat noch niemand sonst von ihnen gehört.“

„Aber können sie die Ursache für das Verschwinden von Mike und Tim sein?“

„Vielleicht, ich weiß es nicht, aber es ist im Moment meine einzige Spur.“

„Das ist leider nicht viel, ich hoffe nur, du tust das Richtige. Ah, da kommt Jack.“

„Tag miteinander“, waren seine ersten Worte, als er das Zimmer betrat, dabei hob er die Hand zum Gruße, mehr tat er nicht. Von Förmlichkeiten schien er nicht viel zu halten. Immerhin hatte ich so die Zeit, ihn mir genauer anzusehen.

Jack war um die 15 Jahre alt, knappe 1,60 Meter groß, hatte dunkle Haare und ein paar Sommersprossen, aber auch Pickel im Gesicht. An den Füßen trug er Turnschuhe, die sicherlich bei diesem Wetter nicht die ideale Wahl waren. Außerdem trug er eine braune, schon etwas verdreckte Cordhose, dazu einen dicken blauen Pullover.

Besonders fiel mir aber noch der Geruch auf, als Jack den Raum betreten hatte, denn es roch stark nach Zigarettenqualm. Bestimmt hatte er draußen noch schnell eine geraucht, aber das sollte nicht mein Problem sein.

„Jack, das sind Chefinspektor Tanner und Miss Hyde, sie wollen helfen, Mike und Tim wieder zu finden.“

„Mit dem Bullen komme ich klar, aber was will die Puppe hier?“

Das hatte mir gerade noch gefehlt. Ein pubertierender Teenager, der auf Macho machte, furchtbar. Gerne hätte ich ihm die passende Antwort gegeben, doch das besorgte Tanner schon.

„Die Puppe hilft bei der Suche und heißt Clarissa. Außerdem bist du nur hier, um uns ein paar Informationen über dieses Kartenspiel zu geben.“

„Okay, Chef, mache ich.“

Er setzte sich, betont cool, dann packte er die Karten aus. Mit Kennerblick ging er sie im Schnelldurchlauf, dabei nickte er ein paar Mal.

„Also, was kannst du uns sagen?“

„Also, dies ist ein grünschwarzes Deck mit einigen neuen Karten, die ich noch nie zuvor gesehen habe, viele neue Kreaturen vor allem.“

„Nicht so schnell, wir haben alle keine Ahnung, wie dieses Spiel funktioniert, also bitte langsam und verständlich.“

„Mann, Gruftis, ich werd´ nicht mehr. Okay, also langsam und zum Mitschreiben. Ein grünschwarzes Deck heißt, es gibt zwei Sorten von Mana, das ist so eine Art Rohstoff, und zwar in den Farben Grün und Schwarz. Das wiederum bedeutet es gibt Wälder, die sind grün und Sümpfe, die sind schwarz. Überhaupt eine recht häufige Kombination. Mit dem Mana können die Spieler Kreaturen beschwören, die dann gegeneinander und gegen die gegnerischen Beherrscher kämpfen können, solange bis einer der Spieler, oder auch Zauberer genannt, keine Lebensenergie mehr hat. Alles klar bis jetzt?“

„Ja, mach weiter.“

„Gut. Der Spielablauf ist folgendermaßen. Jeder Spieler zieht eine Karte, dann darf er ein Land ausspielen. Mit den Ländern produziert man Mana, indem man sie tappt, das heißt, sie auf die Seite zu drehen. Hat man genug Mana produziert, darf man Kreaturen ausspielen, die dann im nächsten Zug angreifen können. Da ist ganz grob das Spielkonzept, dazu kommen dann noch Hexereien und verschiedene weitere Zaubersprüche.“

„Und was ist an diesen Karten so besonders?“

„Die Hälfte der Karten sind Standard, so wie bei anderen grünschwarzen Decks auch, doch die andere Hälfte ist mir neu. Manchmal gibt es völlig unterschiedliche Kreaturen mit gleichen Namen in anderen Decks, doch manche gibt es sonst gar nicht. Hier sind zum Beispiel der Seelendieb, die Sumpffmonster, ein Morast-Mörder und, anscheinend als stärkste Kreatur, der Moor-Magier.“

„Kann es sein, dass dieses Kartendeck vielleicht eine, eine besondere Wirkung haben könnte?“

„Muss ich diese Frage verstehen, oder können Sie sich auch verständlich ausdrücken?“

„Ich will es anders versuchen. Wir glauben, dieses Deck könnte etwas mit dem Verschwinden der Kinder zu tun haben, hältst du das für möglich?“

„Die Karten sollen etwas damit zu tun haben? Kapiere ich nicht, ist auch egal. Wenn ich solche tollen neuen Karten hätte, ich würde nicht verschwinden, sondern spielen.“

„Das haben Tim und Mike wohl auch gemacht, dann sind sie verschwunden, und wir wissen nicht, wie und wohin.“

„Cool. Und was wollen Sie jetzt machen?“

„Vielleicht sollten wir das Spiel spielen, so wie es die Kinder gemacht haben“, warf ich ein.

„Ich weiß zwar nicht, was das bringen soll, doch ich bin dabei“, sagte Jack.

„Ich bin einverstanden, dann spielst du gegen Jack, ich schaue zu.“

„Aber ich nehme das neue Deck, das sieht spannend aus.“

„Kein Problem, doch mir wäre es lieber, wenn wir nicht so viele Zuschauer hätten. Wenn die Karten wirklich etwas damit zu tun haben, dann wissen wir nicht, was alles passieren könnte.“

„Ja, du hast Recht. Fred, Karen, würdet ihr uns bitte alleine lassen, dann können wir besser arbeiten.“

„Nein, es geht um unsere Kinder, da lasse ich euch nicht alleine.“

„Vertraue uns bitte, Fred, ich würde dich nicht darum bitten, wenn es nicht wichtig wäre. Wartet bitte im Wohnzimmer, ich benachrichtige euch, sobald ich neue Informationen habe.“

„Okay, aber nicht gerne. Bitte, findet die Kinder, auch wenn ich nicht weiß, wie ihr das machen wollt.“

Mit seinen letzten Worten führte Fred seine Frau aus dem Zimmer heraus. Auch sie wollte nicht gehen, doch Fred ließ den Widerspruch nicht zu, er wollte uns jetzt freie Hand lassen.

„So, die wären wir los, dann können wir endlich mit dem Spiel beginnen“, war Jacks trockener Kommentar.

Ich bekam ein Deck zugeteilt, was Jack in einem der Schränke gefunden hatte. Es war Weiß und Blau und damit defensiver ausgerichtet, erklärte er mir. Weitere fünf Minuten der Erläuterungen brauchte es, dann konnten wir unser Spiel beginnen.

Ich spielte meine Hand halb offen, denn das eine oder andere Mal musste ich die Bedeutung von Karten erfragen. Nach weiteren fünf Minuten wirbelten meine Gedanken wie wild durcheinander, denn inzwischen hatte ich so viel Spezialregeln und Zugvorschläge gehört, dass ich fast nicht mehr wusste, was ich tun sollte.

„Diese Kreatur solltest du erst spielen, wenn du die Zusatzkosten bezahlen kannst,

dann darfst du sofort eine meiner nicht schwarzen Kreaturen zerstören. Aber die billige Karte dort geht, nächste Runde hast du vielleicht genug Mana, wenn du ein Land ziehst.“

Ich folgte seinen Vorschlägen, mir ging es vor allem darum, einen Einblick in das Spiel zu gewinnen und vielleicht dadurch Informationen über den Verbleib der Kinder zu erlangen. So langsam verstand ich das Spiel, doch klüger wurde ich dadurch leider nicht.

Wir hatten inzwischen ungefähr 10 Runden hinter uns gebracht, und jeder hatte mehrere Kreaturen ausgespielt. Ich hatte eine fliegende Kreatur dabei, die Jack nicht blocken konnte, so hatte ich ihn von 20 auf 14 Lebenspunkte heruntergezogen. Leider hatte er die stärkeren Kreaturen, so war ich nur noch bei 8 Punkten, Tendenz weiter fallend.

„Also, mir gefällt das Deck. Ich würde dir noch zwei oder drei Runden geben, dann ist alles vorbei.“

„Ich wehre mich noch ein bisschen, wenn ich auch nicht so richtig weiß, wie ich das machen soll.“

„Frauen sollten lieber stricken und kein Magic spielen, das ist nix für euch.“

Ich gab keine Antwort, sondern sah nur zu Tanner rüber, der sich den dritten Stuhl genommen und seitlich an den Tisch gesetzt hatte. Am Anfang hatte er noch interessiert zugeschaut, jetzt lehnte er sich immer öfter zurück, weil er dem Spielgeschehen nicht mehr folgen konnte. Meinen Blick quittierte er mit einem angedeuteten Achselzucken, bei Jack schien in der Erziehung etwas schief gelaufen zu sein.

„Ich greife dich noch einmal mit meiner Eule an, das kostet dich einen Lebenspunkt, dann bin ich fertig.“

„Okay, dann kommen wir langsam zum Ende. Als erstes spiele ich den versumpften Zauberer. Ich muss ein Land opfern, dafür darf ich drei neue Karten ziehen. Was haben wir denn hier, so ein Mist, fast nur neue Länder. Und den Moor-Magier kann ich noch nicht spielen, aber diese Karte hier, eine weitere Zauberei. Und die ist nicht schlecht, denn sie halbiert deine Lebenspunkte, aus 8 wird 4.“

Er grinste mich dabei an, was ich einfach versuchte, nicht zur Kenntnis zu nehmen.

„Was steht denn da alles auf der Karte, lies doch mal vor.“

„Gut, ich tue ja alles für dich. Das Teil heißt Wirbelsturm des Moor-Magiers und kostet 6 Mana. Der Text hat eigentlich keine besondere Bedeutung, aber ich kann ihn trotzdem mal kurz vorlesen. Hier steht: Dieser Sturm ist der Transporter zwischen den Welten und nimmt nun seine Arbeit auf.“

Dabei legte er die Karte betont langsam auf den Tisch, so dass ich den Text ebenfalls lesen konnte. Ich wollte gerade eine Frage stellen, als ich etwas spürte. Es war wie ein Lufthauch gewesen, doch es ging sehr schnell, ich konnte es gar nicht genau sagen. Noch einen Blick warf ich auf die Karte, die sich plötzlich von alleine in die Luft

erhob.

Tanner hatte es ebenfalls gesehen und selbst Jack fiel dazu kein komischer Kommentar mehr ein. Eine Sekunde schien die Karte in der Luft zu stehen, da setzte plötzlich ein furchtbarer Wind ein, der aus der Karte selbst zu kommen schien.

Ich rief Jack noch zu, sich zurück zu werfen, doch es war bereits zu spät. Nur Augenblicke später hatte uns ein Wirbelsturm erfasst, der sich aus der Karte gebildet hatte und immer größer wurde. Er hob uns in die Luft, wirbelte uns so schnell herum, dass sich mein Magen schon zu krümmen begann.

Ich sah noch, wie Tanner versuchte, mich fest zu halten, doch er schaffte es nicht. Denn nur eine Sekunde später fiel der Wirbelsturm in sich zusammen und zog alles, was er gerade geschluckt hatte, in die Spielkarte hinein.

Tanner hatte versucht, Jacks Erläuterungen zu folgen, doch er war beileibe kein Spieler, damit konnte man ihn fast jagen. Die ersten Züge hatte er noch beobachtet, dann ließ seine Konzentration merklich nach, weil er ohnehin nicht mehr verstand, was Clarissa und Jack da machten.

Seine Gedanken kreisten um diesen Fall, den er noch immer nicht ganz begreifen konnte. Er fragte sich, ob es nicht völliger Unsinn war, was sie hier taten. Gerne hätte er logische Erklärungen für das Verschwinden der Kinder gefunden, doch es gab keine. So suchte er nun nach anderen Erklärungen, auch wenn diese eigentlich gegen seinen gesunden Menschenverstand gingen.

Er konnte selbst nicht sagen, warum er so viele Hoffnungen in diese junge Frau setzte. Es war ein Gefühl, dass sie etwas Besonderes war, dass sie etwas bewegen konnte. Nur machte sie bisher nicht den Anschein, sie schien ähnlich ratlos zu sein, wie er.

So wie er Jack verstanden hatte, sollte das Spiel nicht lange dauern, höchstens 30 Minuten. Die wollte er auf jeden Fall noch abwarten, auch wenn er sich inzwischen nicht mehr sonderlich viel davon versprach.

Dem Gespräch der beiden Spieler hörte er gar nicht mehr zu, fast beiläufig vernahm er den Namen Moor-Magier. Als Jack dann seine Karte auf den Tisch legte, nachdem er den Text vorgelesen hatte, schaute er genau wie Clarissa kurz hin. Er wollte sich schon wieder abwenden, als er den plötzlichen Lufthauch spürte.

Es war nur ein ganz kurzer, schwacher Luftzug, doch irgendwie holte er Tanner aus seiner Lethargie. Die Tür und die Fenster waren zu, hier konnte es keine Luftbewegung geben, also was konnte das sein? Aus dem Augenwinkel bemerkte er Clarissas Reaktion, sie hatte ebenfalls etwas gespürt. Doch was konnte das gewesen sein?

Er hatte seine Überlegungen noch nicht ganz abgeschlossen, als sich die vor ihm liegende Karte in die Luft erhob und dort einen Augenblick stehen blieb. Auf einen Schlag bekam er Angst, denn das war nicht normal, gleichzeitig bekam er den Beweis,

dass mit diesen Karten wirklich etwas nicht stimmte. Er wollte noch eine Warnung ausstoßen, doch es ging alles viel zu schnell.

Plötzlich war der Wirbelwind da, der immer größer und schneller wurde und in Sekundenbruchteilen die beiden Spieler erfasste. An Tanner hatte er kein Interesse, vielleicht weil er selbst nicht mitspielte. So bestand für ihn keine Gefahr, doch er wollte Clarissa und Jack helfen, die inzwischen von dem Wirbel völlig erfasst worden waren.

Er griff nach Clarissa, aber er konnte sie nicht festhalten, sie bewegte sich viel zu schnell dafür. Und eine zweite Chance bekam er nicht, denn von einer Sekunde zur nächsten war er ganz alleine in dem Zimmer. Nur die Karten lagen auf dem Tisch, als ob nichts passiert wäre.

Durch die schnellen Drehungen hatte ich keine Chance zu erkennen, wo ich mich befand. Aber irgendwie sagte mir mein Gefühl, ich war wieder einmal auf einer Reise in eine andere Dimension.

So langsam wurde es lästig, so oft war mir dies in der letzten Zeit passiert. Ich konnte bald meine Wohnung abmelden, wenn ich so viel in fremden Welten unterwegs war, dann brauchte ich auch keine Miete mehr bezahlen.

Mein Zeitgefühl ließ mich ebenfalls im Stich, so konnte ich nicht sagen, wie lange ich herumgewirbelt wurde. Aber mit einem Mal wurden wir langsamer, dann löste sich der Wirbelsturm innerhalb von wenigen Sekunden ganz auf.

Als erstes bemerkte ich die Kopfschmerzen, außerdem war mir extrem schwindelig, fast schon übel. Doch ich konnte mich beherrschen. Zum Glück lag ich schon auf dem Boden, sonst wäre ich bestimmt sofort umgekippt. Und ich stellte fest, weich gelandet zu sein, denn ich lag auf weichem und feuchtem Gras, vielleicht einer Wiese.

So langsam beruhigte sich mein Kopf und ich konnte mich ein wenig mehr auf die nähere Umgebung konzentrieren. Als erstes vernahm ich ein bekanntes Geräusch, es war Jack, der sich übergeben musste.

Er war also ebenfalls von dem Wirbelsturm überrascht worden, doch den Chefinspektor sah ich nirgends. Dafür konnte ich mir die Landschaft angucken, und die beeindruckte mich sogar positiv. Wir lagen wirklich auf einer Wiese, die den Ausläufer eines nahen Waldes markierte.

Eigentlich passte diese Umgebung nicht zu einer Dämonenwelt, trotzdem glaubte ich nicht, auf der Erde zu sein. Aber wo waren wir? Ein wenig erinnerte mich diese Landschaft an die Spielkarten, denn auch dort gab es Karten von Wäldern, die ein paar Ähnlichkeiten hiermit aufwiesen.

Bevor ich weitere Vermutungen anstellte, wollte ich mich weiter umsehen. Dafür musste ich aufstehen, was mir nicht gerade leichtfiel. Ein wenig schwankte ich noch, doch ich konnte mich auf den Beinen halten.

Als erstes ging ich zu Jack, der noch immer halb saß und lag, immerhin hatte sich

sein Magen aber wieder beruhigt. Als er mich hörte, drehte er sich um, dabei erkannte ich auch bei ihm die vertrauten Probleme. Er verzog das Gesicht, aber er biss sich durch.

„Wo sind wir hier“, wollte er wissen, dabei sah ich seinem flackernden Blick an, dass er Angst hatte. Seine Selbstsicherheit war verschwunden, nun war er nur noch ein normales Kind.

„Ich weiß es nicht.“

„Was ist denn passiert, es ging alles so schnell? Die fliegende Karte, der Sturm, ...?“

„Der Sturm ist aus der Karte gekommen und hat uns geschluckt. Vielleicht stecken wir jetzt in den Karten, vielleicht auch in einer anderen Welt.“

„Ich habe mir etwas Ähnliches ja schon mal gewünscht, doch nicht so.“

„Du solltest dir lieber wünschen, schnell wieder von hier zu verschwinden. Als Freunde werden wir hier wahrscheinlich nicht empfangen werden. Wir sollten uns ein wenig umsehen, warte, ich helfe dir hoch.“

Vor einer halben Stunde hätte er sich wahrscheinlich nicht von mir helfen lassen, doch nun nahm er gerne meine Hand. Auch er schwankte noch, aber er hatte sich inzwischen einigermaßen erholt.

„Und wohin gehen wir?“

Da hatte er mir eine schwierige Frage gestellt, ich wusste es nicht. Bevor ich antwortete, sah ich mich noch ein wenig um. In die eine Richtung sah ich den Wald, dunkel, bedrohlich und viel weiter als 10 Meter konnte ich nicht hineinsehen. Gerne wäre ich in die andere Richtung gegangen, doch da war gar nichts.

Das gibt es nicht, werdet ihr sagen, doch es war so. Ich sah nur eine weißgraue Farbe, aber keine Konturen, da war einfach gar nichts, und das nur zwei Meter von uns entfernt.

Vielleicht befand sich dort das Dimensionstor, daher wollte ich diese Region erst einmal untersuchen. Ich streckte die Hand aus, doch ich spürte sofort ein Hindernis, es ging nicht weiter. Es war wie eine fast unsichtbare Barriere, die wir nicht durchdringen konnten.

„Hier kommen wir nicht weiter, wir müssen in die andere Richtung.“

„In **den** Wald hinein, nein, danke.“

„Wahrscheinlich sind Tim und Mike auch hier gelandet und dann in den Wald gegangen. Wir sind hier, um ihnen zu helfen, daher sollten wir ihnen folgen und sie suchen.“

„Und wer hilft uns?“

„Keiner fürchte ich. Was hast du denn da in der Hand?“

Jack hatte gar nicht bemerkt, dass er noch immer ein paar Magic-Karten in der Hand hielt. Erst jetzt nahm er sie wahr und ließ sie sofort angeekelt fallen.

„Hilfe, weg mit diesen verdammten Dingen.“

Ich dachte da etwas praktischer, vielleicht konnten uns diese Karten noch einmal nutzen. Auf jeden Fall bedeuteten sie keine Gefahr, sie waren anscheinend nur dazu da, Kinder beziehungsweise Magic - Spieler in diese Welt zu bringen. Kurz schaute ich noch auf die Karten, einen Sumpf, einen Wald und den Moor-Magier hatte Jack mitgenommen, die Karten, die er zuletzt noch auf der Hand hatte.

„Was willst du mit den verhexten Karten?“

„Ich nehme sie mit, vielleicht können wir sie noch brauchen. Und jetzt sollten wir losgehen.“

„Dann lasse ich dir den Vortritt, Ladies first.“

„Immer der perfekte Gentleman, danke bestens.“

Erst jetzt bemerkte ich, wie feucht der Boden war, er schien sogar mit jedem weiteren Schritt feuchter zu werden, als ob es tagelang geregnet hätte. Meine Schuhe und die Jeans waren von unten bereits gut durchnässt und außerdem verdreckt, denn die nasse Erde blieb überall hängen.

Schon der erste Schritt in den Wald hinein war beschwerlich, denn ein Weg war nicht zu erkennen. Immer wieder mussten wir Äste zur Seite biegen oder uns bücken, um auch nur ein paar Meter voran zu kommen.

„Tolle Idee, hier rein zu marschieren. Finden wir überhaupt wieder raus?“

Da hatte Jack tatsächlich Recht, das konnte ein Problem werden. Ich sah kurz zurück, die Stelle, wo wir den Wald betreten haben, war kaum noch zu erkennen. Nach ein paar weiteren Metern würden wir sie nicht mehr sehen können.

„Wir werden uns schon nicht verirren, außerdem glaube ich, dass es irgendwo ein Ziel geben wird.“

„Dein Glaube in allen Ehren. Ich hoffe, du weißt, dass wir nicht nur die beiden Kinder finden müssen, wir sollten diese Welt auch wieder verlassen, ich wollte hier nicht bleiben.“

„Keine Sorge, werde ich nicht vergessen.“

Wie zufällig warf ich zwischenzeitlich einen Blick auf meine Uhr. Sie stand, was natürlich auch an einer Beschädigung durch den Wirbelsturm liegen konnte. Andererseits war es ein weiteres Indiz dafür, dass wir nicht mehr in der normalen Welt waren.

Fünf Minuten mochten wir unterwegs gewesen sein, als sich vor uns ein Weg abzeichnete. Er war nicht breit, aber man konnte ihn immerhin als kleinen Trampelpfad bezeichnen. Und damit hatten wir einen ersten kleinen Erfolg zu verzeichnen, denn dieser Weg gab uns auch Hoffnung.

„Wohin“, wollte Jack wissen.

Ich sah in beide Richtungen, suchte nach Indizien und fand auch zwei. Zum einen wurde der Weg nach rechts hin langsam breiter, zum anderen glaubte ich, in der Ferne

ein Licht oder Leuchten sehen zu können.

„Rechts.“

„Okay, ich folge dir.“

Ich war froh, dass Jack auf mich hörte, es hätte auch noch problematischer werden können. Ich versuchte derweil, mich weiter auf das Licht zu konzentrieren, doch es war noch zu weit weg. Dafür fiel mir etwas anderes auf, der Gestank.

Es roch nach Moder, nach Feuchtigkeit, kurz gesagt nach Sumpf. In Schottland gab es noch einige natürliche Moorgebiete, daher kannte ich den Geruch. Jetzt ergab auch der feuchte Boden einen Sinn, wahrscheinlich befanden wir uns in einem großen Sumpfbereich, was es sicherlich für uns nicht leichter machen würde.

Wir müssen ungefähr 15 weitere Minuten unterwegs gewesen sein, als der Weg schlagartig deutlich breiter wurde, jetzt schon so breit, dass zwei Autos ihn gleichzeitig befahren konnten. Das war aber nicht alles, denn vor uns tauchte ein See auf, zumindest dachten wir das auf den ersten Blick.

Doch der Geruch deutete auf etwas anderes hin, das war ein Sumpf. Und dieser Sumpf bildete anscheinend so etwas wie einen Mittelpunkt, denn es fiel sogar Licht auf ihn, weil die Bäume jetzt nicht mehr alles Licht abfangen konnten. Ich glaubte sogar in der Ferne so etwas wie einen Thron erblicken zu können, doch plötzlich bekamen wir ganz andere Probleme.

Vor uns tauchten ein paar unfreundlich aussehende Kreaturen auf, die sich in unsere Richtung bewegten. Ich hatte sie schon einmal gesehen, es waren Sumpffmonster, denn genau so hatten sie auch auf den Karten ausgesehen.

„Die wollen uns bestimmt nicht hier begrüßen“, stellte Jack fest.

„Denke ich auch. Wir sollten besser schnellstens verschwinden.“

Wir drehten uns um, doch der Rückweg war uns ebenfalls versperrt. Wir sahen drei Zwerge auf uns zukommen, die ich als Morast-Mörder identifizieren konnte.

„Verdammt, da sind auch welche.“

Ich sah mich um und überlegte, was ich tun konnte. Ich war unbewaffnet, doch selbst mit meiner Armbrust wären es wahrscheinlich zu viele Gegner gewesen. Ich spielte kurz mit dem Gedanken, zur Seite auszubrechen, in den dichteren Wald, doch ich verwarf den Gedanken schnell wieder. Überall konnten hier sumpfige Löcher sein, die wahrscheinlich genauso gefährlich wie die Monster waren, wenn nicht schlimmer.

Leider machte sich Jack diese Gedanken nicht, denn er startete in diesem Moment, direkt in den nahen Wald hinein.

„Jack, bleib hier, das ist zu gefährlich.“

Er hörte mich nicht, oder er wollte nicht hören. Alleine konnte ich ihn nicht laufen lassen, ich musste hinterher.

Er hatte ungefähr 20 Meter Vorsprung, bei diesen schlechten Bedingungen eine ganze Menge. Ich rief noch „Vorsicht, Jack, hier könnten überall Sumpflöcher sein“, als

ich schon das Klatschen hörte.

Es entstand, als Jack mit jedem seiner Schritte mehr Feuchtigkeit unter seinen Schuhen hatte, bis plötzlich der ganze Körper in eines dieser Löcher hineinfiel.

Tanners erste Reaktion war, dass er sich setzen musste. Es war das erste Mal gewesen, dass er paranormale Phänomene so direkt erlebt hatte, und das hatte ihn ziemlich getroffen.

Er konnte nicht einmal sagen, wie lange er bewegungslos ausharrte, erst als er sich nähernde Schritte hörte, erwachte er aus seiner Lethargie. Und schon einen Augenblick später stand Fred Stevens in der Tür.

„Tanner, was, wo sind die beiden?“

„Weg, entführt worden.“

„Verdammt, ihr solltet Tim und Mike finden, nicht noch mehr Personen verschwinden lassen. Warum hast du es nicht verhindert?“

„Es ging nicht, alles passierte so schnell. Jack holte eine Karte heraus, las ihren Text vor und legte sie einfach auf den Tisch. Plötzlich begann die Karte zu schweben und nur Sekundenbruchteile später bildete sich ein gewaltiger Wirbelsturm, der Clarissa und Jack erfasst hat. Ich wollte sie festhalten, doch es ging nicht. Und dann waren sie beide plötzlich verschwunden.“

„Wohin verschwunden?“

„Ich kann es dir nicht sagen, vielleicht in eine andere Welt.“

Fred wollte widersprechen, seinen alten Freund für verrückt erklären, doch Tanner war nie ein Wirrkopf gewesen, der wusste immer, was er wollte und sagte. Ihn jetzt so niedergeschlagen vorzufinden, war Fred völlig neu.

„Und was können wir tun?“

„Nichts, fürchte ich. Wir können nur warten.“

„Jetzt sind schon vier Menschen verschwunden, wir müssen doch etwas machen können?“

„Nein, wir nicht. Wir können nur auf Clarissa hoffen, vielleicht schafft sie es.“

„Du musst sie schon sehr lange kennen, dass du ein so großes Vertrauen in sie setzt.“

„Im Gegenteil, ich kenne sie erst seit wenigen Wochen oder Monaten, eigentlich kenne ich sie gar nicht richtig. Aber mein Gefühl sagt mir, sie ist die Richtige, und sie wird es schaffen.“

Ich hörte noch den Schrei, als Jack umkippte und der Länge nach hinfiel. Kurzfristig tauchte er unter, doch er kam wieder nach oben. Allerdings zog eine Kraft ihn ganz vehement nach unten, ohne dass er ihr wirklich etwas entgegensetzen konnte.

„Hilfe, Clarissa, hol mich hier raus.“

Gerne wäre ich zu ihm geeilt, doch ich durfte jetzt keinen Fehler machen. Ein

falscher Tritt, und wir waren beide verloren. Inzwischen konnte ich Jack zumindest gut erkennen, und es sah nicht gut aus. Das Loch war nur wenige Meter groß, aber er war leider fast in der Mitte gelandet, außerdem war nur noch die obere Hälfte seines Körpers zu sehen.

Mit der Hand würde ich ihn nie erreichen können, ich brauchte Hilfe. Meine Gegner hatte ich vergessen, ich musste Jack unbedingt aus seiner Lage befreien, unabhängig davon, dass er sich selbst in diese Lage manövriert hatte. Was konnte ich tun?

Dann fiel mein Blick auf einen Baum, an dem ein Ast von ungefähr zwei Metern Länge wie tot nach unten hing. Das war eine Möglichkeit, vielleicht klappte es ja.

Mit einigen vorsichtigen Schritten näherte ich mich dem Baum, der selbst tot wirkte. Hoffentlich war das Holz nicht zu morsch, nein der Ast war einigermaßen stabil. Er hing noch an seinem Stamm, doch ich konnte ihn ohne Mühe abreißen.

Nun musste ich zu Jack, doch die letzten Meter waren extrem gefährlich. Bei jedem Schritt spürte ich, wie ich tiefer einsackte, und es waren noch mindestens fünf Meter bis ich überhaupt nahe genug heran war.

„Clarissa, schnell, ich sinke immer weiter ein.“

„Halt aus, Jack, ich helfe dir gleich. Bewege dich möglichst wenig, dann sinkst du nicht so schnell.“

Zwei Meter schaffte ich noch, dann ging es nicht mehr weiter. Jack hatte es überhaupt nur durch seine Geschwindigkeit geschafft, sonst wäre er schon hier eingesackt. Mir blieb keine andere Wahl, ich musste mich auf den Boden legen, das Gewicht besser verteilen.

Gesagt, getan, so robbte ich mich näher an den Jungen heran. Noch fast zwei Meter war er von mir entfernt, dann traute ich mich nicht mehr weiter. Vorsichtig führte ich den langen Ast nach vorne, möglichst ohne plötzliche Gewichtsverlagerung, denn die konnte schlimme Folgen haben.

„Jack, nimm den Ast und halte dich daran fest.“

„Ich kann ihn nicht erreichen, ich ...“

Er rutschte kurz weg und bekam etwas von dem Zeug ins Gesicht und wahrscheinlich auch in den Mund, aber er blieb noch über dem Wasser, doch bis zur Brust steckte er schon drin. Ich musste mich beeilen, so streckte ich mich noch einmal so weit es ging und hielt auch den Ast auf dem allerletzten Stück fest.

„Jetzt, Jack, du musst den Ast erreichen.“

Auch Jack musste sich noch einmal strecken, aber er schaffte es und packte den Ast. Fast wäre er sofort wieder abgerutscht, doch er konnte schnell nachgreifen und sich festkrallen.

„Halte dich gut fest, ich ziehe dich raus.“

Ich zerrte an dem kleinen Stück Ast, das ich in der Hand hielt, doch zunächst stellte sich kein Erfolg ein. Der Sumpf zerrte mit einer ungeheuren Kraft an Jack und wollte

ihn sich nicht mehr entreißen lassen. Aber ich kämpfte, drehte mich auf die Seite, um mehr Kraft aufbringen zu können und spürte plötzlich die erste Bewegung.

Er kam ein Stück näher, und ich konnte endlich etwas besser zupacken und weiterziehen. Stück für Stück zog ich ihn heran, doch ich merkte dabei auch, wie ich durch die Gewichtsverlagerung selbst immer mehr absackte. Während ich weiter zog, drehte ich mich auf den Rücken und glich so den Druck wieder etwas besser aus, ich rutschte nicht mehr selbst tiefer.

„Ja, weiter so, du schaffst es.“

Jack feuerte mich an, und dies peitschte mich noch mal auf, auch das Letzte zu geben. Noch zweimal zerrte ich an dem Stück Holz, dann hatte ich Jack aus dem Loch herausgeholt. Die letzten Zentimeter schaffte er alleine, nachdem er sich endlich wieder halbwegs frei bewegen konnte.

Erschöpft ließ er sich neben mich fallen, so wie ich völlig verdreht, durchnässt und erschöpft.

Ein gehauchtes „danke“ hörte ich, zu mehr war er nicht mehr fähig.

Ich wollte gerade antworten, als ich unbekannte Geräusche, ähnlich wie Schritte hörte, gleichzeitig fielen mehrere Schatten über uns.

„Die Kreaturen, verdammt.“

Mehr konnte ich nicht mehr sagen, denn in diesem Moment rissen zwei von ihnen uns gleichzeitig in die Höhe und warfen uns über ihre Schultern. Wir sagten nichts und wehrten uns auch nicht, wir waren beide zu erschöpft dazu.

Viel sehen konnte ich aus meiner Position nicht, ich hing mit dem Kopf nach unten, hinter dem Rücken dieser Sumpfkreatur. Von Jack konnte ich ebenfalls nichts sehen, allerdings hörte ich ihn ab und zu atmen. Die Kreaturen atmeten nicht, ein sicheres Anzeichen, dass sie keine Menschen oder mutierte Tiere, sondern Dämonen waren.

Es war auch kein normales Gehen, ich hatte viel mehr den Eindruck, über dem Boden zu schweben, niemand hätte die Bewegungen so elegant ausgleichen können. Wohin würden sie uns bringen? In ihre Futterkammer, oder würden sie uns einfach so töten? Vielleicht zu ihrem Anführer bringen, wer auch immer das war? Wir waren jedenfalls wieder auf dem Pfad, das deutete ein klares Ziel an. Sehen konnte ich es nicht, nur raten, doch wahrscheinlich bewegten wir uns auf das vermeintliche Zentrum zu, dort wo auch der Thron stand.

Lange musste ich nicht mehr warten, dann stoppte unser kleiner Trupp. Ich wollte mich umsehen, soweit es mir überhaupt möglich war, doch in dieser Sekunde wurde ich herumgewirbelt und auf den Boden geworfen.

Der Aufprall war schwungvoll und hätte mir im Normalfall Schmerzen oder sogar Wunden zugeführt, doch der weiche Boden milderte ihn ab. Ich wollte wissen, wo ich war und hob den Kopf.

Wir lagen direkt vor dem Thron, den ich schon vorhin aus der Ferne gesehen hatte.

Er wirkte hier aus der Nähe noch viel größer und bestand aus Holz und Matsch, dazwischen mit einigen menschlichen Schädeln garniert. Er sah abscheulich aus, doch viel schlimmer war das Wesen, das auf dem Thron residierte.

Es war ein Wesen, das ich vorher schon gesehen hatte, der Moor-Magier.

Er war klein, fast ein Zwerg, aber sein Gesicht war absolut hässlich. Die Proportionen passten nicht, als ob hier jemand mit Teig ein Gesicht geformt und bitterlich gescheitert wäre.

Die Nase war krumm und schräg, außerdem viel zu lang, die Augen standen nicht nebeneinander, das rechte hing mehrere Zentimeter zu hoch. Und der Mund, der eher ein Maul war, war nicht zentriert, so endete er rechts unterhalb der Nase, dafür wuchs er links fast bis zum Auge hoch.

Dazu kam noch der Dreck, der dieses Wesen scheinbar zusammenhielt. Kleidung trug er ebenfalls, doch das Meiste hing in Fetzen an seinem Körper herunter, manchmal konnte man auch nicht sagen, ob es ein Stück Kleidung oder etwas von dieser braungrünen Mischung aus Haut war.

Als ob das noch nicht schlimm genug gewesen wäre, stank die Kreatur noch erbärmlich nach Moder, als ob er ständig in seinen eigenen Sümpfen baden würde.

„Steht auf, ich will euch ganz ansehen.“

Die Stimme hörte sich ebenfalls schlimm an, ein wenig wie der Festus aus der Westernserie Rauchende Colts, so schrill. Doch zum Lachen war es nicht für uns, denn wir waren in der Hand dieser Kreatur, die uns sicherlich nichts Gutes wollte. Daher gehorchten wir besser seinem Befehl. Ich half Jack beim Aufstehen, der noch immer sehr geschwächt war.

Ich nutzte derweil die Gelegenheit, mich ein wenig umzusehen. Wir waren wirklich im Zentrum dieser Welt, daran gab es keinen Zweifel. Vor uns lag ein See, der aber sicherlich eher ein Sumpf als normales Wasser war. Durch die Öffnung fiel etwas Licht auf die Szenerie, wenn ich auch nicht sagen konnte, wo es seinen Ursprung hatte. Eine Sonne oder etwas Ähnliches konnte ich nicht entdecken.

Die anderen Kreaturen, die Sumpfmonster und die Zwerge hatten sich etwas zurückgezogen, sie standen im Halbkreis hinter uns. Acht Gegner hatte ich gezählt, für den Kampf und eine Flucht zu viel, außerdem war ich unbewaffnet.

„Ich hätte nicht gedacht, dass das so schnell gehen würde. Das mit dem Spielen scheint eine gute Sache zu sein. Wie kommt es nur, dass ihr Menschen so gerne spielt?“

„Wir haben nicht nur gespielt, wir suchen die beiden Kinder, die du entführst hast.“

„Meine ersten beiden Opfer. Sieh, dort drüben hin.“

Ich folgte seinem Finger und entdeckte die beiden, auch wenn es mir nicht richtig gefiel. Sie waren jeder an einen Baumstamm gebunden, der die Kinder mit seinen eigenen Ästen gefesselt hielt. Außerdem hatten sie jeweils einen Ast über ihren Kopf

gezogen bekommen, der bestimmt etwas ganz Spezielles mit ihnen anstellte.

„Was hast du mit ihnen gemacht?“

„Noch nicht viel, aber das wird mit der Zeit. Diese Welt braucht menschliches Leben, sonst kann sie nicht existieren. Früher, da habe ich mir die Opfer aus Mooren und Sümpfen aus eurer Welt geholt, doch das geht heute nicht mehr, weil ihr alle ständig mehr Sümpfe trockenlegt. Und dann habe ich halt die Idee mit den Karten gehabt.“

„Warum nur, warum gerade Kinder?“

„Kinder haben die meiste Lebensenergie, sie sind unschuldig, und das geht besonders gut. Erst spenden sie meiner Welt ihre Lebensenergie, dann wandele ich sie in eine meiner Kreaturen um. Die Sumpfmonster hinter dir waren einmal Menschen.“

Ich drehte mich um, jetzt hatte ich auch die Zeit, sie mir einmal richtig anzusehen. Verurteilen konnte ich sie nicht mehr für ihre Taten, sie hatten ein furchtbares Schicksal zu ertragen, doch hübscher wurden sie dadurch nicht.

Sie waren alle ungefähr zwei Meter groß und offenbar nackt, denn Kleidung war nicht zu erkennen. Aber auch keine Geschlechtsteile, denn außer den Konturen zeigten sie keine besonderen Merkmale, nur die dunkelbraune Farbe, die sich über den ganzen Körper zog. Das Gesicht war als solches kaum zu erkennen, höchstens Ansätze von Schlitzern waren dort, wo bei Menschen Augen und Mund sitzen. Aber sie waren gefährlich und standen leider auf der falschen Seite.

„Nun, was sagst du zu meinen Dienern, sind sie nicht schön?“

„Alles ist relativ würde ich sagen, es gibt sicherlich Wesen hier, die noch hässlicher sind. Ich würde gerne wissen, wie du das mit den Karten machst, wie funktionieren sie und dieser Wirbelsturm?“

„Magie, pure Magie. Die Karten sind ein Teil dieser Welt, eine wunderbare Symbiose. Werden sie benutzt, das heißt, wenn jemand mit ihnen spielt, dann transportieren sie ihn in diese Welt.“

Ich hatte mich inzwischen ein wenig erholt und dachte bereits darüber nach, wie ich dieser Welt entfliehen konnte. Leider war ich nicht alleine, ich musste mich auch um Tim, Mike und Jack kümmern. Vielleicht konnte mir mein Ring helfen, immerhin hatte er auch schon eine andere dämonische Welt vernichtet.³

Ich schaute dabei ganz automatisch auf meinen Ring, leider bemerkte mein Gegenüber dies auch.

„Was hast du denn da an deiner Hand, einen Ring. Ich glaube, den kenne ich, jetzt verstehe ich auch, was du hier machst. Du bist Clarissa Hyde, nicht wahr?“

Ich überlegte, ob ich ihn anlügen sollte, aber das würde wohl nicht viel bringen, schließlich hatte er mich bereits erkannt. Meine Chancen auf Rettung waren auf jeden Fall weiter gesunken, denn bestimmt kannte der Magier auch meine besonderen Fähigkeiten.

„Ja, ich bin Clarissa Hyde. Und ich vernichte jetzt dein Reich.“

„Ha, ha, versuche es nur, sage deine Formel.“

Es war verdächtig, dass er mich geradezu einlud, doch das war vielleicht meine letzte Chance.

„The evil must die, the light will shine“, rief ich nur und hoffte auf die Wirkung meines Ringes.

„Ha, ha, ha, das wirkt hier nicht“, war die einzige Reaktion, die ich bekam.

Mein Gegner hatte Recht, es geschah nichts. Enttäuscht ließ ich die Schultern sinken, ich wusste nicht, was ich jetzt noch tun sollte.

„Du scheinst noch nicht sehr viel über deinen Ring zu wissen, dann will ich dich doch kurz aufklären, bevor ich dich so langsam zu deinen Ahnen schicke. Dein Ring ist speziell auf Rufus ausgerichtet, das heißt er wirkt am besten, wenn du ihn gegen Rufus einsetzt. Meine Welt ist eine andere Magie, da ist der Ring wirkungslos.“

Er lachte noch einmal dreckig und erfreute sich an meiner Hilflosigkeit, dann redete er weiter.

„Mein alter Freund Rufus wird sich freuen, von deiner Vernichtung zu hören. Wahrscheinlich macht er mich zu seiner rechten Hand, dann bin ich nicht mehr auf die Tricks mit den Karten angewiesen. Aber ich glaube, aus dir machen wir eine schön Magic – Karte, wie wäre es mit einer Sumpfhexe?“

Wieder lachte er, diesmal noch lauter als vorher. Aber er hatte mich plötzlich auf eine Idee gebracht, vielleicht die allerletzte Chance, die wir hatten.

„Jack, du rauchst doch, nicht wahr?“

„Ja, nein, ich meine ...“

„Erzähle nicht, ich brauche ein Feuerzeug oder Streichhölzer, schnell.“

Er wusste nicht, was ich damit vorhatte, aber er reagierte schnell und drückte mir sein Feuerzeug in die Hand. Noch immer war unser Feind durch sein eigenes Lachen abgelenkt, so hatte ich auch die Zeit, die Magic – Karten aus der Tasche zu ziehen, allerdings hielt ich sie hinter meinem Körper versteckt.

„Du sagtest eben, die Karten wären mit dieser Welt hier verbunden.“

„Ja, so ist es, sie sind ein Teil dieser wunderbaren Welt“, bekam ich als Antwort in einem überschwänglichen, gönnerhaften Ton.

„Was passiert dann wohl, wenn ich eine deiner Karten anzünde?“

Ich hatte noch während meines Satzes die erste Karte nach vorne geholt und das Feuerzeug einmal klicken lassen. Die Gaszufuhr hatte ich auf hochgestellt, so entzündete sich die Karte, es war ein Landschaftskarte Wald, sofort.

„Aaaargh, nein, das darfst du nicht, nicht meine Karten.“

Es war schon zu spät, die Karte brannte bereits lichterloh. Aber das war noch nicht alles, denn gleichzeitig fingten auch die Bäume um uns herum wie aus dem Nichts Feuer,

alle auf einen Schlag.

„Nein, hör auf, das darfst du nicht.“

„Das ist mir ziemlich egal. Wollen wir mal gucken, ob der Sumpf auch brennen kann?“

Schon hatte ich die zweite Karte in Brand gesetzt, dafür brauchte ich nicht einmal das Feuerzeug, ich hatte ja die andere brennende Karte, die ich jetzt zu Boden fallen ließ, bevor sie mir die Finger verbrennen konnte.

„Nein, aufhören“, schrie der Moor-Magier, dann wandte er sich an seine Sumpfmonster.

„Tötet sie und nehmt ihr die Karten weg, sofort.“

Seine Diener gehorchten und setzten sich alle gleichzeitig in Bewegung, doch auch an ihnen ging meine Zündlei nicht spurlos vorbei. Einer brannte bereits, die meisten anderen rauchten nur. Sie bewegten sich auch lange nicht mehr so geschmeidig, eher abgehackt. Dann fiel der erste, der Brennende zu Boden. Auch den anderen ging es nicht besser, inzwischen brannten fast alle. Sie kippten alle um, nur einer stand noch, doch auch der konnte sich nicht mehr lange auf den Beinen halten.

„Die wären erledigt, deine Welt ist es auch bald.“

„Ich habe dich unterschätzt. Den Fehler mache ich nicht noch einmal. Dann bringe ich dich eben eigenhändig um, du verfluchte Hexe.“

Er stand von seinem Thron auf, aber er war sehr langsam, außerdem schien er ebenfalls Schmerzen zu spüren. Ich musste ihn endgültig erledigen, und ich wusste auch, wie.

„Ich hätte da noch eine Karte, das steht Moor-Magier drauf, die brennt bestimmt besonders gut.“

„Nein“, schrie er und wollte sich auf mich zustürzen, doch ich hatte die Karte bereits entzündet.

Schlagartig wurde der Zwerg noch langsamer, aus seinen Ohren kam Qualm, als ob er innerlich verbrennen würde. Aber dabei blieb es nicht, als erstes fingen seine hässlichen verfilzten Haare Feuer. Er schrie fürchterlich, doch Mitleid konnte ich mit dieser Kreatur nicht haben. Seine Haut löste sich bereits unter der Hitze auf, das Gesicht konnte tatsächlich noch hässlicher werden, als es ohnehin schon war.

Noch einmal gab er sich einen Ruck, wollte mich packen, doch ein Schritt zur Seite reichte aus. Der Moor-Magier fiel zu Boden, im nächsten Augenblick stand der ganze Körper in Flammen.

„Meine Fresse, das ist unglaublich“, war Jacks einziger Kommentar, der nur staunend zugehört hatte.

„Schnell, Jack, du musst mir helfen, wir müssen Tim und Mike befreien.“

„Aber die Bäume brennen bereits.“

„Egal, wir reißen sie einfach los, das bisschen Hitze müssen wir ertragen.“

Zum Glück waren es nur ein paar Meter bis zu unserem Ziel. Jack hatte recht, es war unglaublich heiß und ich bekam ein wenig Angst vor meiner eigenen Courage. Aber wir mussten die Kinder retten, ein paar versengte Haare waren zu ersetzen.

Ich stürzte auf Tim zu, der, von mir aus gesehen, am zweiten Baumstamm hing. Durch das Feuer hatten sich die lianenartigen Äste größtenteils aufgelöst, zum Glück war es noch nicht auf die Kinder übergesprungen. Mutig warf ich mich zwischen die Flammen und riss an dem leblosen Körper.

Innerlich betete ich dabei, äußerlich war eher mein Schrei zu hören, doch ich hatte Erfolg. Mit Tim auf meinen Schultern wankte ich zurück und sah Jack, der Mike ebenfalls befreit hatte.

„Was nun, wie kommen wir hier weg“, rief er mir zu, weil das Prasseln der Flammen immer lauter wurde.

„Ich habe keine Ahnung“, war die ernüchternde Antwort, während ich mit dem bewusstlosen Mike auf den Schultern auf die beiden anderen zustolperte.

„Du bist doch anscheinend eine Hexe, hast du keinen Zauberspruch?“

Ich wollte ihm schon widersprechen, als mir eine Idee kam.

„Jack, wie ging der Zauberspruch mit dem Wirbelwind, den du eben aufgesagt hast.“

„Verdammt, schwierige Frage, warte. Ja, ich weiß es wieder: Dieser Sturm ist der Transporter zwischen den Welten und nimmt nun seine Arbeit auf.“

Ich glaube, wir beteten in diesem Augenblick beide. Lange würden wir nicht mehr überleben können, das Feuer und der Rauch würden uns schnell erwischen, ein Weg aus den Flammen heraus war schon nicht mehr zu erkennen. Uns blieb nur diese eine Hoffnung, und unsere Gebete halfen.

Wieder kam der Wirbelsturm von einer Sekunde zur nächsten und erfasste uns alle vier.

„Mike, Tim, hurra“, war das erste, was ich hörte, dann schnelle Schritte.

Ich war noch immer wie benebelt, aber ich hatte die Stimme von Fred Stevens erkannt. Wir mussten wieder zurück sein, hoffentlich komplett.

Ich spürte meinen schmerzenden Kopf und den Schwindel, aber ich musste mich einfach umdrehen. Sie lagen alle vor mir, Jack, Tim und Mike, wobei die letzten beiden noch immer bewusstlos waren.

Wir hatten es geschafft, aber nach Jubeln war mir noch nicht zumute. Jack ebenfalls nicht, außerdem war er am Husten, wahrscheinlich hatten wir alle ein bisschen zu viel Rauch abbekommen.

Fred Stevens hatte sich inzwischen um Tim gekümmert, seine Frau sorgte sich um Mike. Sie waren glücklich, aber das steigerte sich noch, als Tim als erster von den beiden die Augen aufschlug, Mike nur ein paar Sekunden später.

„Sie leben, ihr habt es tatsächlich geschafft.“

Tanner dachte als Einziger ein wenig praktischer und besorgte Jack und mir ein Glas mit Wasser aus dem nahen Badezimmer. Vorsichtshalber schlug er vor, uns alle vier ins Krankenhaus zu bringen, man konnte ja nie wissen.

Wir fuhren mit zwei Wagen, die Familie Stevens in dem einen, Jack und ich beim Chefinspektor im Fond. Ich sah dem Polizisten an, dass er viele Fragen hatte, wenn er ab und zu nach hinten blickte, aber er ließ mir Zeit.

„Bist du wirklich eine Hexe“, wollte Jack plötzlich wissen.

„Ja, aber das sollte unter uns bleiben, okay?“

„Geht klar. Du bist das erste Mädchen, das mich wirklich beeindruckt hat, Clarissa.“

Ich sagte nichts mehr dazu, was hätte ich auch sagen sollen? Dieses Kompliment von einem Jungen, der sich vorher noch wie ein Macho verhalten hatte, was konnte es Schöneres geben?

E n d e

VORSCHAU

Clarissa Hyde Nr. 21 – „Die Königin der Wölfe“

Bei unserer ersten Begegnung mit einem Werwolf in Peebles waren wir siegreich geblieben, und doch waren Fragen offengeblieben. Woher kam der Werwolf? Wer hatte ihn zum Wolf gemacht? Und was waren seine Ziele gewesen?

Durch einen Zufall wurden wir an diesen Fall erinnert und fanden eine ganz neue Spur, die uns zur Königin der Wölfe führen sollte, aber leider war das noch nicht einmal alles.

GLOSSAR

1. Siehe Clarissa Hyde Nr. 18 – „Im Auftrag der Zeit“ ↔
2. Siehe Clarissa Hyde Nr. 19 – „Ich muss das Böse schützen“ ↔
3. Siehe Clarissa Hyde Nr. 7 – „Angriff der Wasserzombies“ ↔

IMPRESSUM

Titel

Magic – Magische Karten

Serie

Clarissa Hyde Folge 20

Autor

Thorsten Roth, 2018